Polem.
2366
m

Polem. 2366 m

Polem.
2366

Polemisch-apologetisches Theater

in drei Akten

mit einem Vorspiele und einem Nachspiele.

Aufgeführt

von

Dr. Riegler,
Professor der Theologie am königl. Lyceum zu Bamberg,

gegen

Dr. Dr. Rheinwald, Achterfeld, Braun, Scholz, Vogelsang, Kutschker und Pletz, Gersdorf, Weis, Wöch. Anzeiger ꝛc.

Mit Beilagen.

Augsburg 1839.
Verlag von **Lampart & Comp.**
Vormals Veith- & Rieger'sche Buchhandlung.
Luzern: bei **Gebrüder Räber.**

☞ Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare können durchaus nicht zurückgenommen werden.

Polem. 2366 m
Riegler

Preiß=Ermäßigung

von

Dr. G. Riegler's christlicher Moral.

Nachdem wir nun das Verlagsrecht und den ganzen Vorrath der Exemplare der dritten umgearbeiteten Auflage von

Dr. G. Riegler's christlicher Moral,
nach der Grundlage der Ethik des **M. von** Schenkl,
vier Theile in gr. 8.

käuflich an uns gebracht haben, sehen wir uns hiemit veranlaßt, den bisherigen Ladenpreis derselben von fl. 9 — oder Rthlr. 5. 20 gr. für unbestimmte Zeit auf
fl. 6. 48 kr. oder Rthlr. 4. 12 gr. herabzusetzen.

Dadurch glauben wir nun einerseits den vielseitig gegen uns ausgesprochenen Wünschen der hochw. kath. Geistlichkeit ꝛc. zur Genüge entsprochen zu haben, und andrerseits Diejenigen, welche blos des billigern Preißes wegen Hirscher's Moral (nur 3 Bände fl. 6) vorgezogen haben würden, hiemit zur Anschaffung von **Riegler's Moral** aufs Bestimmteste zu veranlassen. —

Zugleich bemerken wir noch, daß wir auch den bisherigen Ladenpreis von fl. 4. 48 kr. oder Rthlr. 3 des

Compendiums von Riegler's Moral,

2 Bände in gr. 8, welches nun ebenfalls in unsern Verlag übergegangen ist, bis zu fl. 3. 24 kr. oder Rthlr. 2. 6 gr., aber auch nur für unbestimmte Zeit, ermäßiget haben.

Alle soliden Buchhandlungen nehmen nun auf genannte Werke zu den bemerkten Nettopreißen Bestellungen an.

Augsburg im Mai 1839.

Lampart & Comp.

Vormals **Veith= & Rieger**'sche Buchhandlung

Polemisch = apologetisches

Theater

in drei Akten

mit einem Vorspiele und einem Nachspiele.

Aufgeführt

von

Dr. Riegler,

Professor der Theologie am königl. Lyceum zu Bamberg,

gegen

Dr. Dr. Rheinwald, Achterfeld, Braun, Scholz, Vogelsang, Kutschker und Pletz, Gersdorf, Weis, Wöch. Anzeiger ꝛc.

Augsburg 1839.

Verlag von Lampart & Comp.

Vormals Veith- & Rieger'sche Buchhandlung.

Luzern: bei Gebrüder Räber.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

11 B

Polemisch-apologetisches Theater
in drei Akten mit einem Vorspiele und einem Nachspiele,
aufgeführt
von
Dr. Riegler,
Professor der Theologie am k. Lyceum zu Bamberg,
gegen
Dr. Dr. Rheinwald — Achterfeld, Braun, Scholz, Vogelsang — Kutschker und Pletz — Gersdorf — Weis — Wöch. Anzeiger ꝛc.

Vorspiel.
Dialogischer Contovers-Sermon
über
diabolische Bosheit satanischer Recensenten und Redaktoren.

Vorbemerkung als Exordium.

Der Allegation und Kürze wegen wird mit Lit. A. bezeichnet die Recension über mein grösseres Moralwerk in dem Repert. unter der Redaktion des Dr. Rheinwald's, und meine Vertheidigung; — mit Lit. B. die Kritik meines Compendiums der christl. Moral in d. Zeitschr. f. Philos. u. kath. Theol., redigirt von Dr. Dr. Achterfeld, Braun, Scholz, Vogelsang, und meine Antikritik; — Lit. C. die Censur meines Compendiums von Dr. Kutschker in Dr. Pletz's neuen theol. Zeitschrift, und meine Gegen-Censur; — Lit. D. der Recensent meiner Moral in v. Besnard's kath. Litztg., nnd meine Entgegnung in dem von mir 1828 redigirten Religionsfreund; — Lit. E. der Kritiker meiner Moral und des obersten Moralprinzips in dem wöchentl. Anzeiger, und meine Gegenkritik; — Lit. F. der Referent meines Betrachtungsbuches „Gott und der Heiland" in Dr. Gersdorf's allg. Repert.,

und meine Vertheidigung; — Lit. G. die Recension meiner biblischen Hermeneutik in Dr. Weis Zeitschr. „Katholik", und meine vorläufige Gegenantwort.

Der Controvers-Sermon wird geführt vom Verfasser mit einem Exredactor.

Exredactor. Du erscheinst auf dem Kriegsschauplatze, vertheidigend deine literarischen Werke gegen dämonische Recensenten und Redactoren. Dieses offensive und defensive Streitthema hat deßhalb für mich etwas Anziehendes, weil ich eine Zeitlang Redactor einer theol. Zeitschrift war, und viele Recensionen verfertigte, auch deine liter. Werke und die Kritiken darüber kenne. Aber jetzt hast du es mit einem Galgen voll Ref. und Red. zu thun!

Erster Punkt.

Pflichtvergessene Censoren und Redactoren.

Verfasser. 1) Wird einer der Rec. meiner lit. Schriften und jeder andere Censor als Schriftsteller mit seinem Namen im Publikum erscheinen; was würde jener und dieser vom Ref. ihres Buches nicht wünschen, was wünschen? Gewiß würde ihr Wunsch seyn, daß er es mit einer dämonischen Feder, wie die Ref. in Lit. A — G thaten, nicht abhudle; vielmehr würde jeder Verf. wünschen, daß der Rec. aus leidenschaftlosem und geradem Herzen, mit guter Absicht, fern von vorgefaßten Ideen und aller Parteilichkeit, ohne Verdrehungen des Sinnes und Inhaltes, mit richtiger Begründung seines Urtheiles und Tadels, ohne Aufsprudlung der Galle, ohne Bitterkeit und Heftigkeit im Ausdrucke verfahre. — Nun ist es Vorschrift der Vernunft-Moral und Religion, es ist der Herold des göttlichen Willens, es ist Grundgesetz des Christenthums „Was du wünschest, daß Andere dir (deinem Buche und Namen) nicht thun sollen, das thue auch ihnen nicht; wie du hingegen wünschest, daß Andere dir thun (dein Buch behandeln) sollen, eben so thue auch ihnen."

2) Haben Censoren ihre Pflichten, so haben Redactoren nach Verhältniß dieselben und noch besondere. Ihre Gewissenssache muß es seyn, vorgelegte Kritiken über Schriften, nicht blind, ohne sie durch und durch genau und gründlich geprüft zu

haben, nicht bloß auf das Ansehen der Person und des Namens, ohne Menschengefälligkeit, eigennützige Rücksicht und Parteilichkeit, in ihre liter. Zeitschriften aufzunehmen; Recensionen, die auf diese oder jene Art fehlerhaft und verwerflich sind, schlechterdings die Aufnahme zu verweigern. Im Betreffe der aufgenommenen Kritiken haben sie jene Stellen, welche es bedürfen, durch kritische Anmerkungen zu berichtigen. — Diese Pflichten sind sie der Wissenschaft und dem wissenschaftlichen Publikum, dem Verfasser und ihrer Ehre schuldig. Machen sie ein Buch durch eine mit Wahrheit und Grund vorgelegte Recension bekannt; so gewinnt die liter. Sache. Wird aber ein unbrauchbares, fehlervolles und schlechtes Buch durch eine eingetragene, unbegründete und falsche Censur als ein ausgezeichnetes, brauchbares Werk empfohlen; so wird dem Verf. eine falsche Ehre erwiesen, das Publikum belogen und betrogen, der Kaufer um sein Geld geprellt, und die Redaktion macht sich ihres Credits und Vertrauens verlustig. — Jene genannte Pflicht der vorgängigen genauen Prüfung einer aufzunehmenden Kritik haben (sit calamo venia!) die H. H. Redaktoren in Lit. A — G im Betreffe der vorliegenden Censuren meiner lit. Schriften nicht allein nicht erfüllt, sondern da sie diese Lügenwerke, von deren maliziösen Meisterstücken sie aus meinen in Lit. A — G dargelegten Erklärungen und Widerlegungen sich leicht überzeugen können, ohne Weiters geradehin abdrucken ließen; so machen sie sich derselben Sünden und Unehre der Referenten theilhaftig.

Erred. Unbefangene, bescheidene, von vorgefaßten übeln Meinungen freie, bewährte Kritiker haben deine sehr vielen, von 1806 — 39, seit 33 Jahren herausgegebenen Schriften mit gut geordnetem Gemüthe, reiner Absicht und unparteiischer Kritik gewürdiget und sie dem Publikum empfohlen; auch manche Stellen darin, ohne daß ihnen die Galle stieg und austrat, billig, gemäßigt, anständig getadelt; aber die Ref. in Lit. A — G haben solche wider Wahrheit und Gerechtigkeit beurtheilt.

Verf. In den Vorreden zum 1ten Thle. meiner Moral in den 3 Auflagen sagte ich: „Gern werde ich mitgetheilte Ansichten, Bemerkungen und Urtheile von Männern, welche die

Wahrheit und gute Sache lieben, mit angegebenen Gründen annehmen, und dankbar in etwaigen anderen Auflagen sie benützen." — Bei dieser Gelegenheit und Veranlassung, zu schreiben, spreche ich hier meinen verbindlichen Dank an jene H. H. Referenten und Redaktoren öffentlich aus, die meine lit. Werke, der Wahrheit und Pflicht gemäß, mit günstiger Beurtheilung beehrten, und sie dem Publikum empfahlen. — Nebst jener Erklärung schrieb ich in den Vorreden „Kritiken ohne richtige Gründe, aus nicht gutem Herzen würde ich mit Verwerfung und stillschweigender Verachtung übersehen." — Diese verächtliche Behandlung gebührte in aller Wahrheit den in Lit. A — G. citirten, nicht begründeten und nicht mit redlichem Herzen gefertigten Censuren; indem die genannten Censoren und Redaktoren die den Gelehrten und der lit. Gemeinsache schuldigen Pflichten aus satanischer Absicht verletzten, welche sind: „ohne Vorurtheile, Parteilichkeit, Eifersucht, Mißgunst, Haß, Rache, auch ohne Schmeichelei, Eigennutz, Menschengefälligkeit und Furcht die Feder zu führen, einzig von der Liebe der Wahrheit, vom aufrichtigen Streben nach ihr sich leiten zu laßen, in Untersuchungen und Prüfungen der Schriften nicht allein die Gesetze der Gerechtigkeit, sondern auch die Vorschriften der Billigkeit, Liebe, Klugheit u. Bescheidenheit zu beobachten." (Vgl. meine Moral und Comp. §. 690.) — Allein die Rec. und Red. in Lit. A — G haben sich an diesen Erfordernissen nicht gehalten; vielmehr legen ihre Kritiken ihre diabolischen Ränke dar, indem sie meinen lit. Schriften Sünden andichteten, die in denselben nicht begangen wurden. Diese Art, gegen meine liter. Werke und mich zu verfahren, forderten mich auf, meine und meiner Bücher Ehre zu vertheidigen, die meinen Schriften fälschlich gemachten Vorwürfe zu widerlegen und dem Publikum zu zeigen, daß die Rec. und Red. in Lit. A — G gegen meine Liter. Werke grobe Fehler begangen haben, welche sind: Verdrehung meiner Worte, Verstümmlung meiner literar. Werke, Lügen, Verleumdungen, Verunehrung der hl. Schrift, Calumnien, Lästerungen, Injurien u. s. w. Den Beweis davon haben schon meine Antikritiken in Lit. D. E. F. gegeben, und sollen meine Gegencensuren in Lit. A. B. C. G. jetzt darlegen.

Erred. Mögen die Rec. und Red. von Lit. A — G in den in deiner Moral und Comp. §. 689 ihnen vorgehaltenen Spiegel schauen, in welchen die Fehler einiger Gelehrten dargestellt sind, welche so lauten: „Schaugelehrsamkeit, wissenschaftliche Kleingeisterei, Windmacherei, Prahlerei, Wortkrämerei, lit. Idololatrie gegen alles Alte und Neue, übertriebene Anhänglichkeit an Systeme, Secte und Schule, lit. Widersprechungsgeist, Aufdringlichkeit der Meinungen, Federkrieg, überspannte Vorliebe individueller Ideen und Verachtung aller andern, Intoleranz, Consequenzen-, Ketzer-Macherei, gelehrte Klopfechterei und Schmähsucht, lit. Monopol, Brod-, Gewerb-Gelehrsamkeit, Mißbrauch der Publicität" u. s. f. — Zugegeben, daß die Rec. und Red. von Lit. A — G ausböswilliger Absicht gegen deine Schriften gehandelt haben, warum heißt du aber in dem Thema diese Bosheit diabolisch? — die Rec. und Red. satanisch? — Hast du es dann mit Beelzebuben zu thun?

Verf. Die Veranlassung zu der Benennung „diabolisch, satanisch" ist diese: a) Der Rec. in Lit. C schreibt S. 217: „ich hätte den Teufel als die Grundursache unseres unvollkommeuen sittlichen Zustandes übergangen" — S. 247: „Der Teufel als äussere Quelle der Sünde sey von mir ganz unbeachtet geblieben." — S. 228: „Die Versuchungen des Teufels werden wohl in §. 212 und 252 erwähnt, aber nur gleichsam Furtive. Der Katholik muß mit der Wahrheit frei hervortreten, und wahr ist es, was der Apostel sagt: Adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit, quaerens, quem devoret." b) Der Ref. in Lit. G schreibt: „Wenn ferner Verf. unter andern auch die Versuchungsgeschichte Jesu zu einer Art von Mythen machen will, so können wir ihm an H. L. Usteri einen Genossen an die Seite stellen." — Dagegen bemerke ich, daß ich in §. 22 nur das Wort „Versuchung (Jesus) berührt, und nicht meine Erklärung über die Versuchung selbst gegeben habe. Wenn Ref. sagt, daß ich die Versuchungsgeschichte Jesus als Mythos betrachtet hätte, so ist er ein Satan, ein Widersager, Feind, ein Diabolus, Lügner, Verleumder, Lästerer, ein Beelzebub, der Oberste der Teufel. — Da nun der Rec. in a) mir den Vorwurf macht, ich hätte vom Teufel gar nicht, oder nur furtive gesprochen; da der Ref. in b) mir die Lästerung andichten will, als hätte ich die Versuchungsgeschichte Jesus als Mythus hingestellt, so will ich hier aperte und exegetisch in der Kürze α) die Teufels-Theorie und Praxis in sensu proprio darlegen, und β) in sensu accommodatitio zeigen, daß

die Rec. und Red. v. Lit. A — G, besonders der Ref. in G, die Teufels Denk- und Handlnngsweise kennen und pro Rata Teufels-Nachahmer nnd Stellvertreter sind.

Zweiter Punkt.

α. Teufels Theorie und Praxis.

Es gibt wirklich solche Wesen, die man Teufel nennt; sie sind mögliche Geister. Unter Teufel versteht man einen höheren Geist, als des Menschenseele, der zugleich höchst boshaft und menschfeindlich ist und ungeachtet seiner Qualen unverbessert bleibt. Diese Bestimmungen nun lassen sich in einem Begriffe vereinigen, sohin ist der Begriff des Satans keine Chimäre, sondern die Idee eines möglichen Geschöpfes; denn es läßt sich, nach der Analogie, die höchste Lust zu schaden, und die höchste Bosheit mit der höchsten Geisteskraft verbinden; so z. B. macht man unter den Rec. die Beobachtung, daß ein großer Verstand mit vieler Bosheit, Verleumdung, Lüge, Lästerung 2c. bestehen kann. Die Verblendung ist desto hartnäckiger, und die größere Einsicht ist desto fruchtbarer an Mitteln, ihre Bosheiten und eigennützige Vorsätze durchzusetzen. Wie der Belial, so können Ref. bei einer höheren Geisteskraft auf Abwege gerathen und den Vorsatz fassen, nur auf sich und ihren Vortheil zu sehen, sich über Andere zu erheben und sie von sich abhängig zu machen, Niemanden Bestes zu suchen, sondern ihren Stolz mit dem Nachtheile Anderer zu befriedigen u. s. f.

Der Diabolus ist nicht bloßes mythologisches Wesen, sondern wirklich existirend, wie aus der Offenbarungslehre, aus dem A. u. T. erhellet, z. B. 1 Mos. 3. Weisheit 2, 24. Off. 20, 2. Joh. 8, 44. Mtth. 4, 1. fg. — Man kennt den Satan an seinen Eigenschaften, als Feind der Wahrheit, Lügner 2c. Sein Bestreben und Geschäft geht nur dahin, das Gute zu hindern und der Wahrheit Abbruch zu thun; es fehlt ihm nicht an List und Kräften, alle dienliche Mittel zur Ausführung böser Anschläge auszuspähen und anzuwenden. — Er kann die Menschen (Rec.) theils innerlich durch Eingebung böser Gedanken und Erregung böser Begierden, theils äusserlich durch allerlei Blend-

werke, verschaffte Gelegenheit, Worte und Beispiele boshafter Menschen ꝛc. zur Sünde versuchen. Er vermag seine Versuchungen theils unmittelbar, theils mittelbar, d. i. mittels der Concupiscenz zu verwirklichen.

Erred. Aus den Bibelstellen Matth. 13, 19. 39. Luk. 8, 12. 22, 3. 31. 2 Cor. 4, 4. Col. 1, 13. Eph. 1, 2. 6, 11. 12. Apg. 5, 3. Joh. 8, 44 geht hervor, daß das Bestreben des Satans darin bestehe, der Wahrheit zu widerstehen, und Böses zu verbreiten. Einige wollen aber diese Stellen nicht im eigentlichen Sinne verstehen, sondern im uneigentlichen und zwar aus dem Grunde, weil Gott allein der einzige und unumschränkte Herr aller Geschöpfe sey, der die Regierung eines Theiles der Menschen keinem bösen Geiste übertrage; dieß aber folgen würde, wenn jene Schriftstellen eigentlich zu verstehen wären.

Verf. Allein wenn die hl. Schrift unter verschiedenen Bildern darstellt, daß der Diabolus zum Bösen verleitet, so ist dieß der Oberherrschaft Gottes eben so wenig zuwider, als wenn Gott zuläßt, daß böse Menschen andere zum Bösen verführen.

Erred. Aus den Bibelstellen 1 Joh. 3, 8. Joh. 12, 31. Hebr. 2, 14. erhellet, daß Jesus die Macht des Satans besiegt habe; sohin hat Satan auf die Menschen keinen Einfluß.

Verf. Wenn es in der hl. Schrift heißt, daß Jesus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören und die Macht desselben zu besiegen, sie auch wirklich zerstört und besiegt hat; so ist dieses nicht so zu verstehen, als wenn Jesus dem Satan allen Einfluß auf die Menschen, alle Verbindung mit unserer Erde benommen hätte, sondern der Sinn ist dieser: Jesus hat den Menschen durch Verbreitung seiner allerleuchtenden Lehre soviel Licht und durch sein Erlösungswerk so viel Gnade verliehen, daß sie, wenn sie nur wollen, dem Blendwerke Belials ausweichen und seine noch so listigen Nachstellungen leicht vereiteln können. Jesus hat den Menschen Waffen genug in die Hände gegeben, um gegen des Beelzebubs listige Angriffe zu bestehen und seine feurigen Pfeile auszulöschen. Eph. 6, 11 — 18. 1 Petr. 5, 8. 9. Jak. 4, 7.

Erred. Aus den Stellen Joh. 13, 2. Apg. 5, 3. 1 Mos. 3. Matth. 4. ergibt sich, daß nach der Lehre der Offenbarung der Diabolus als bösartiger Versucher anzunehmen sey. Ich weiß auch, daß man in den älteren Zeiten alle Versuchungen unmittelbar dem Satan aufgerechnet hat; aber in neueren Zeiten will man wenig oder gar nichts mehr von denselben wissen, und zwar aus der Ursache, weil Christus und die Apostel das moralisch Böse des Menschen bloß aus seinem von der Sinnlichkeit irregeleiteten Herzen herleiten, wie aus Matth. 15, 19. Jak. 1, 14, folgt, und womit auch die Stellen Matth. 6, 21. 26, 41. Gal. 5, 17. 6, 8. Röm. 5, 8, 1 — 4. Eph. 2, 3. Col. 2, 11. u. a. m. übereinstimmen.

Verf. Allein der Sinn und die Erklärung dieser Bibelstellen besteht darin: Wenn auch alle Sünden aus dem Herzen, bösen Willen entspringen, so folgt nicht, daß alle Causalität von Aussen keinen Einfluß habe, denn sonst könnte man auch nicht sagen, daß der gute Mensch von dem bösen Menschen versucht werde. Jene Aussprüche Jesus und der Apostel bleiben wahr, obgleich die Menschen mit ihren Reitzungen zur Sünde auf die Sinnlichkeit Anderer einwirken können; eben so bleiben sie wahr, wenn man die Versuchungen des Satans annimmt. So wie böse Menschen auf die Sinnlichkeit und Begierlichkeit Anderer einwirken, und mittels der Concupiscenz zur Sünde versuchen, eben so der Belial. Sinnlichkeit, Concupiscenz bleibt immer die nächste Ursache und Quelle aller Versuchungen. Auf diese Art lassen sich die Schriftstellen, wo bald die Sinnlichkeit oder der böse Wille, bald der Beelzebub als Versucher zum Bösen angegeben wird, leicht vereinigen. Auf gleiche Weise behauptet man nicht, daß die Versuchungen des Abaddon eben so häufig seyen, als jene, die nur in der bösen Lust, oder theils in dem bösen Willen, theils in der Verführung der bösen Menschen erzeugt werden. Die Versuchungen des Apollyon mögen immer zur Ausnahme in der Regel gehören, so können sie doch nicht ganz weggeleugnet werden, wie dieses aus der Versuchungsgeschichte Jesus erhellet. In jedem Falle läßt Gott die satanischen Versuchungen aus den besten Absichten zu; gibt aber den Menschen Kraft, denselben zu widerstehen. Der Asmodäus hat keinen willkührlichen

Einfluß auf die Sinnenwelt und die Menschen, sondern nur alsdann und in so fern, als es Gott gestattet, von dem wir versichert sind, daß er die Menschen nicht über ihre Kräfte versuchen läßt. 1 Cor. 10, 13. Col. 2, 15. (Vgl. meine Moral §. 152.)

Erred. In der hl. Schrift wird der Satan Fürst, Beherrscher der Welt, Gott derselben genannt, und also Gott an die Seite gesetzt? Joh. 12, 31. 2 Cor. 4, 4.

Verf. Weder Jesus, noch die Apostel nennen den Beelzebub den Beherrscher der Welt, sondern dieser Welt, der in Irrthum, Bosheit, Lügen, Verleumdung, Lästerung, (z. B. der Rec.) versunkenen Welt. Da nämlich das Menschengeschlecht den bösen Willen des Beelzebubs befolgt, ist er dadurch dessen Beherrscher und Inhaber (z. B. der Rec.) geworden.

Erred. Nebst den Versuchungen, wodurch der Abaddon auf den Geist des Menschen einwirkt, unterscheidet man auch noch andere Einwirkungen auf die Körper, in so fern der Satan in die Körper der Menschen eindringe, darin wohne und mancherlei boshafte Streiche hervorbringe; man nennt dieß Teufels-Besitzungen, und dergleichen Personen heißen Dämonicirende oder Dämonische, die man wieder in Circumsessi, Obsessi und Possessi eintheilt; welches man auf gewisse Rec. und Red. anwenden kann. So wie die menschliche Seele auf die Körper einwirken kann, eben so ist es auch möglich und wirklich, daß ein ausser dem Menschen existirender Geist auf die Körper, z. B. der Rec. und Red. einwirke.

Verf. Die hl. Schrift stellt die bössinnigen Menschen als Nachfolger des Satans dar, z. B. 1 Joh. 3, 8 — 10. Wer Böses thut, ist aus dem Satan, weil der Satan vom Anfange sündiget, dadurch wird es offenbar, welche Kinder Gottes, gutwillige Rec. und Red., und welche Kinder des Satans, böswillige Rec. und Red. sind. Ein Jeder Rec. und Red., der die Wahrheit und Gerechtigkeit gegen den Verf. verletzt, ist nicht aus Gott; jeder Fehler, jede Sünde der Rec. und Red. ist eine Nachahmung, ein Werk des Diabolus. — Daher:

Dritter Punkt.

Gewisse Rec. und Red. in ihrer bössinnigen Denk- und Handlungsweise sind pro **Rata** zu betrachten —

β. als Teufels-Nachahmer, Nachfolger und Stellvertreter.

Erred. Das Sprichwort sagt: „Ein Mensch ist des andern Gott; ein Mensch des andern Teufel", d. i. die Menschen thun einander Gutes und Böses an; so sind oft gute Rec. und Red. gegen die Verf. Schutzgötter, aber böse Rec. und Red. oft auch Teufel. Sie können Beides seyn, je nachdem sie ihre Freiheit, Leibs- und Seelenkräfte anwenden. Es ist freilich betrübt, daß gewisse Rec. so feindselige Gesinnungen gegen manche Autoren hegen, und in wahre Plaggeister derselben sich verwandeln, da sie doch Kinder und Brüder des gemeinschaftlichen himmlischen Vaters sind, der will, daß Rec. und Red. gegen die Verf. unparteiisch handeln sollen. Eine andere Gnome sagt: „Wo der Teufel nicht hinmag, schickt er seine Boten", d. i. diejenigen Rec. und Red., die der Wahrheit und Gerechtigkeit abhold sind, werden in der hl. Schrift als zu des Teufels Reich gehörig dargestellt, als Diener und Werkzeuge des Beelzebubs, durch welche er Unheil in der Welt anstiftet. Da es nun viele solche Rec. und Red. in der lit. Welt gibt, so braucht der Satan nicht selbst zu kommen; er schickt seine Boten, Handlanger, die vermenschten Teufel, welche Böses genug anstiften, ja noch mehr, als man dem Teufel selber zutrauen möchte. — So wie es ein Reich des Beelzebubs gibt, der mit Spießgesellen im Bunde der Bosheit steht (Matth. 12, 26. 25, 41.); so gibt es Liga v. Rec. mit Verbündeten, Congregation der Red. mit Helfeshelfern, die in Compagne mit Consorten ihr Unwesen treiben. Diese bösen Geister leben in einem Zustande, der Stolz, Neid, inneren Grimm, bittere Mißgunst, wüthenden Haß verräth.

Verf. In der heil. Schrift wird der Teufel mit seinem Anhange geschildert als Widersager, Feind, Lästerer, Verleumder, Fürst dieser Welt, der Finsterniß, Drache, alte Schlange, Menschenmörder vom Anfange, Lügner und Vater der Lügen. Des Teufels Gesellen werden geschildert als böse, unreine, un-

heilige Geister, welche die Wahrheit anfeinden, unter dem Scheine der Wahrheit betrügen und sich in Engel des Lichtes verstellen; die am Unglücke der Menschen Vergnügen finden, wie brüllende Löwen herumgehen und suchen, wen sie verschlingen wollen. Sie sinnen und trachten nur dahin, ihr Reich d. i. das Reich der Sünde, Unwissenheit, Falschheit, Arglist, des Irrthums, Neides zu verbreiten; die Gemüther Anderer zu verblenden, damit ihnen das Licht der Wahrheit nicht leuchte; das Gute von ihren Herzen zu verdrängen und das Böse hineinzulegen; den guten Samen zu verhindern und Unkraut auszusäen. Die als boshafte und mächtige Geister Andere anklagen und verdächtigen, sich allerlei Mittel und Kunstgriffe bedienen, ihre bösen und eigennützigen Pläne zu verwirklichen. Diese Denk- und Handlungsweise des Satans ahmen die Rec. und Red. verhältnißmäßig nach. — Ich will Jesus selbst zu den Rec. und Red. sprechen lassen (Joh. 8, 41 — 44): „Ihr thut die Werke eueres Vaters. Rec.: wir haben dort einen Gott zum Vater. Jesus: wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr die Verf. und ihre Bücher nicht wahrheit- und gerechtigkeit-widrig behandeln, ihr seid von dem Vater, dem Teufel, ihr seid seine Handlanger, und wollet die Begierden eueres Vaters vollziehen; er war ein Menschenmörder vom Anfange und ist bei der Wahrheit nicht geblieben, weil die Wahrheit nicht in ihm ist. Wenn er Lüge redet, so spricht er nach seinem Charakter; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge."

Diesen diabolischen Principien, Maximen und Manieren gemäß, handelten die Rec. von Lit. A — G, jedoch in verschiedenen Graden, so zwar, daß Rec. in Lit. A den hohen, die in Lit. B — F den höheren, der in Lit G den höchsten Grad satanischer Bosheit erreichten, indem sie gegen meine literarischen Werke ausser vielen Wahrheit- und Gerechtigkeitwidrigen Rügen, abscheuliche Lügen, Lästerungen und Verleumdungen ausübten, in der böswilligen Absicht, meinen Namen herabzuwürdigen, meine Ehre zu verletzen und meinen liter. Produkten Schaden zuzufügen, nämlich ihnen die Aufnahme, den Eingang, Kauf zu erschweren und den Gebrauch und Absatz zu verhindern.

Red. Es ist ein wichtiges Geschäft, die Geistesprodukte gelehrter Männer der Welt anzuzeigen, zu beurtheilen, sie zu

empfehlen oder vor denselben zu warnen. Es ist eine schwere und verdrüßliche Sache, Kritik über Kritik zu schreiben, welches zwar von jeher war, jetzt aber immer gewöhnlicher wird, und das mit gutem Rechte, weil allerdings auf dem Forum der Kritik Parteilichkeit, Vorurtheil, Bosheit, Lüge, Verleumdung, Lästerung bemerkt wird. Die Rec. sollten die Sätze vergleichen, untersuchen, prüfen, und ihre Gründe, nach welchen sie dieses nicht anerkennen können, darstellen. Das freie Recht hat jeder Kritiker, so zu verfahren, nach angestellter Prüfung es annehmen oder verwerfen. Nur muß diese Aburtheilung und Verwerfung durch giltig bestehende Gründe mit bescheidener Kritik geschehen.

Verf. Einige dieser Kritiken können durchaus für Nichts weniger, als Recensionen gelten; denn sie sind gar nicht nach derselben Regeln abgefaßt, haben vielmehr auffallende Fehler, ja geflissentliche Verstöße gegen sie. Aus einigen beurtheilenden Anzeigen ist ersichtlich, daß die Ref. die Eigenschaften bewährter Rec. nicht besitzen; es ist daher auch leicht zu entnehmen, daß sie die Pflichten eines solchen gröblich, doch aber auch absichtlich verletzt haben, z. B. offenbaren sie ihre große Unredlichkeit und Blöße dadurch, daß sie die schwächste Seite eines Buches angreifen, die an sich unschädlichen Fehler mit grellen Farben darstellen, und nur allein die Kehrseite der Schrift vorzuzeigen streben, ohne daß sie nur eine einzige gute Seite derselben berühren mögen. — Diese s. g. Rec. werfen ihre Urtheile schlechterdings hin, ohne sie mit gründlichen Beweisen zu belegen und zu erörtern. Sollen ihnen dann die Leser der Lit.-Ztgen. auf ihr Machtwort glauben? Allerdings scheinen sie, dieß zu verlangen. Allerdings hätten die Ref., statt im Schweiße ihres Angesichts mit undankbarer Mühe die unbedeutenden Mängel aufzufischen, ehrenvoller gehandelt, wenn sie die aufgestellten Grundsätze als unrichtig und unbrauchbar mit unwiderstehlichen Gründen dargestellt und über sie dann das Verdammungsurtheil niedergeschrieben hätten; aber sie wagten nicht, sich in die Gründe einzulassen. Zur scheinbaren Widerlegung stellen sie seichte und abschweifende Sätze auf, die gegen die Hauptsache eines Gegensatzes nicht gehen, und dessen Ungrund nicht darthun. Sie reißen so manche Sätze aus

dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgendem, schieben ihnen einen schiefen und falschen Sinn unter, und machen falsche Rügen darüber, ohne Gründe dafür anzuführen. Sie übersehen absichtlich die Beweise, die man angeführt hat, und verschweigen sie geflissentlich; sie mögen vorsätzlich durch ihr trübes Glas die gute Seite des Buches nicht sehen. Bei diesem unredlichen Verfahren machen sie falsche Rügen und suchen ex studio, ira et odio ihre Galle gegen meine Person und schriftstellerische Werke auszugießen.

Exred. Einige dieser Rec. verrathen weder Fähigkeit, noch Kenntnisse, gründlich zu recensiren; wohl aber besitzen sie Eigendünkel genug als bornirte Köpfe, die mehr wissen wollen, als Andere; die zu jung sind und nicht früh genug über Aeusserungen und Ansichten absprechen, die nicht nach ihren individuellen Ideen und Meinungen sind. Uiberhaupt ist es charakteristisch für unsere Zeit, daß kaum der Schule entwachsene Klüglinge sich herausnehmen, gegen anerkannte Meister öffentlich aufzutreten, die aus jugendlicher Leichtfertigkeit, Selbstvertrauen, Stolz und Eitelkeit verblendet, aber auch durch unverschämte Keckheit, leidenschaftliche Bitterkeit und satanische Bosheit aufgereitzt, mit einem einzigen Kraft-Streiche bewährte schriftstellerische Werke zerschmettern wollen; ohnmächtig werden aber ihre abgeschossenen Gift-Pfeile auf sie zurückprallen.

Verf. Ein Kritiker tadelt diese, jene Stellen und schreibt schulmeisternd vor, wie die Gegenstände anderst geordnet seyn sollen; ein anderer Kritiker möchte eine andere Einrichtung und Ordnung der Materien eingeführt wissen; nach welchem soll man sich richten? Das Sprichwort sagt: „Viel Köpf', viel Sinn.“ So paßt es auf den Ref. in Lit. **A**: Es ist kein Mensch ohne ein Das; auf **B**: Jeder hat seinen Fehler; auf **C**: Es ist kein Mensch ohne ein Aber; auf **D**: Jeder hat seinen Splitter; auf **E**: Jeder hat seine Weise; auf **F**: Jeder hat seinen Zwickel; auf **G**: Ein jeder hat seinen Wurm. — Einige Ref. durchblättern die zu kritisirenden Bücher, finden vielleicht einen oder den andern Ausdruck, oder Etwas, was ihrem Geschmacke, ihren Grundsätzen nicht behagt, und machen dann dem ganzen Buche

den Vorwurf des mangelhaften Ausdruckes und Stils, wie voreilig, einseitig, oberflächlich, unlogisch, aber auch wie falsch, wie satanisch abgeurtheilt! Wer kann Allen recht thun und schreiben? — Auf solche Rec. passen die Gnomen, z. B. auf **A**: Wer Jedem Recht thun will, muß früh aufstehen; auf **B**: Der ist nicht geboren, der allen Leuten recht thun kann; auf **C** u. **D**: Allen Leuten recht thun, ist eine Kunst, die Niemand kann; auf **E** und **F**: Auch unser Herr-Gott kann nicht allen Leuten recht thun; auf **G**: Es muß ein guter Koch seyn, der für alle Mäuler recht kochen will.

Erred. Mit Recht trifft die Rec. das Sprichwort „Ein Jeder hat seinen Kopf für sich," d. i. Jeder sieht die liter. Welt u. deren Gegenstände aus seinem eigenen Standpunkte an, hat seine eigene Sinn- und Denkwerkzeuge, Temperamente, Erziehung, Interesse, Leidenschaften, welche sein Urtheil bestimmen. Daher sind die Meinungen und Urtheile der Ref. so manchfaltig und verschieden.

Verf. Die Rec. von **A** — **G** zeigen durch ihre einseitige, schiefe Beurtheilung, fade Kriteleien, daß sie Wortkrämer, Muckenseiger sind, die zwischen Druck- und Schreibfehlern keinen Unterschied machen, die wie alle Splitterrichter gegen eigene Fehler blind sind; daher sind die Sprichwörter auf sie anzuwenden: Spei in deinen eigenen Busen; Jeder kehr' vor seiner Thür'. — Wenn gleich die anonymen Rec. das Licht fliehen, wie der Teufel das Kreuz und den Segen flieht, so verräth doch die im ganzen Gewebe durchlaufende Sprache die Galiläer (Matth. 26, 73.) und das Sprichwort trifft an ihnen ein: Wie die Glocke, so der Klang, wie der Vogel, so der Gesang. — Obschon ich die Rec. in **D** und **F** öffentlich aufforderte, ihre Namen zu veröffentlichen, ihre Lügen und Lästerungen zu widerrufen, so scheuten sie doch, bis jetzt, wie Nachtvögel, das Tageslicht; daher reiche ich ihnen zur Beherzigung folgende Gnomen: Fehlen ist menschlich; im Fehlen verharren teuflisch; ein Fuchs ist ein Fuchs, wenn man ihm auch den Schwanz herunter haut, so bleibt er doch ein Fuchs; der Wolf bleibt ein Wolf; man verändert sich oft, und bessert sich selten. — Solche falsche und fehlerhafte Kritiken wissen die Ref. durch die ihnen ergebenen Redaktionen an das Publikum zu bringen!

Erred. Durch die Aufnahme und Bekanntmachung solcher lügenhaften und verleumderischen Kritiken machen die Redaktoren ihre Recensions-Anstalten zu einem Asyl von Unwahrheit und Ungerechtigkeit, und würdigen sie zu einem Tummelplatze niederer Leidenschaften herab; indem sie, als Pflichtvergessene, durch den Abdruck solcher Schmähartikel, sich derselben Sünden und Unehre der Rec. theilhaftig machen, wie im I. Punkte N. 2 dargelegt wurde. In diesen Fällen sind Red. als Hehler nicht besser als die Stehler. — Durch langjährige Erfahrung belehrt, will ich hier noch beifügen die geheimen Umtriebe, welche gewisse Autoren, Verleger, Censoren und Redaktoren spielen. Hier ist eine Liga von Autoren, die durch ihre Handlanger günstige Kritiken ihrer Bücher verfertigen lassen, um Honorar und Celebrität zu erhalten; öfters fabriciren die Autoren selbst Kritiken über ihre eigene Werke und wissen sie durch Helfershelfer in die Lit.-Ztgen einzuschwärzen. Dort ist eine Zunft von eigennützigen Verlegern, die durch Silberlinge hungrige Rec. bestechen, ihre Verlagsartikel öffentlich zu loben, um großen Absatz derselben zu erwirken. Hier ist ein Gezücht von Rec., die nur solche Schriften bestens empfelen, die von der Brut ihrer Geistesverwandten ausgebrütet sind, dagegen solche verleumden, die nicht zu ihrem Bunde gehören. Dort ist eine Congregation von Red., die theils solche Kritiken aufnehmen, die von ihren Geistesgenossen herstammen, dagegen diejenigen zurückweisen, welche ihren Ideen, Meinungen und ihrem Geschmacke entgegen sind, theils solche Censuren einrücken lassen, die darauf angelegt sind, um die Ehre gewisser Autoren und ihrer Werke herabzuwürdigen, theils allerlei, auch die schmähsüchtigsten Artikel aufnehmen, um, weil sie wenig oder kein Honorar bezahlen, nur Futter für ihre Blätter zu erhaschen, theils suchen sie, durch blanken Lohn und Empfehlungen ihren Anhang zu verstärken und zu vermehren. Dergleichen Rec. und Red. wissen auch, durch allerlei Mittel und Wege ihre listigen Plane durchzusetzen. — Indessen gibt es viele Verf., die, obgleich sie das Unwesen und den Unfug dieser Rec. und Red. kennen, es unter ihrer Würde halten, auf die Schmähartikel zu antworten, gemäs der Gnome: „Schweigen schadet selten.“

Verf. Dagegen heißt es aber auch im Sprichworte: Schweigen ist nicht allweg gut. — Seit 30 Jahren hielt ich Frieden gegen

Rec. und Red., obgleich ich oft Ursache gehabt hätte, ihnen mit Antikritiken zu entgegnen; aber seit einiger Zeit bin ich zuerst und auf eine empörende Weise und zwar wegen meiner offenbar nützlichen Schriften angegriffen, sofort zur Selbstvertheidigung veranlaßt worden. Die näheren Ursachen hiezu habe ich im 1. Punkte des Vorspiels und in jedem Eingange zu Lit. A — G angeführt. Daher mußte ich auf dem liter. Kampfplatze auftreten, mich mit Rec. und Red. in kritische Fehden einlassen, auf dem Felde der Ehre mit schlauen Apollyonen kämpfen, u. sowohl mit jungen, aus dem Höllenpfuhle Beelzebubs auftauchenden Sammaelchen streiten, als mich mit Drachen und alten Schlangen (Joh. 20, 2.) schlagen, um sie zu besiegen und zu zwingen, damit sie ihre falschen Referate widerrufen und unparteiische Relationen über mein literarisches Wirken dem gelehrten Publikum übergeben.

Exred. Nach diesen obwaltenden Verhältnissen sollten die s. g. Ref. und Red. beherzigen die Bibelstellen: Was du nicht willst u. s. w.; Alles, was du willst u. s. f. (Tob. 4, 16. Matth. 7, 12); wie man ausmißt, wird einem wieder eingemessen (Luk. 6, 38.) Mit Recht und Fug trifft sie die poena talionis.

Verf. Daher gebe ich nach den Worten der hl. Schrift (5 Mos. 32, 33. Hiob 20, 14. Matth. 3, 7. 12, 34. 23, 33.) dem Schlangen- und Otterngezüchte der s. g. Ref. und Red. zur Erinnerung, daß sie sich bekehren und bessern, daß sie das Unrecht wieder gut machen sollen, folgende Gnomen und zwar den Ref. und Red. in Lit. A: Wie du mir, so ich dir; ein Gefallen, guter Will ist des andern werth; was dir nicht wohl thut, thut einem Andern übel. — B: Ein Eisen macht das andere scharf; Wurst, wieder Wurst; wer dir kratzt, dem jucke. — C: Wieder vergolten, ist auch nicht verboten; brätst du mir eine Wurst, so lösch ich dir den Durst. — D: Wurst rüber, Sausack nüber; auf ein grobes Holz gehört ein grober Keil. — E: Gleiches für Gleiches, Korn um Salz; Kuchen über den Zaun, Platz wieder rüber. — F: Hast du eingebrockt, so mußt du es auch ausessen; Wer nicht hören will, der muß hernach fühlen. — G: Den Brei hast du dir selber gekocht, iß ihn aus; auf einen solchen Kopf gehört eine solche Lauge!

Litera A.

Polemisch-apologetisches Theater.

Erster Act.

Vorbemerkung.

Im „allgemeinen Repertorium für die theol. Literatur ꝛc." v. Dr. G. F. H. Rheinwald, Prof. d. Theol. zu Bonn. 1837, Berlin, 16. Bd. S. 224—227 steht über meine Moral, 4 Bde. 3. Aufl. Augsbg. 1835. eine anonyme Recension, die enthält bona mixta malis, et mala mixta bonis. Ich würde sie unbeantwortet belassen haben (sieh Vorspiel). Da Recensent aber darin die Behauptung „Meine Moral sey nicht wissenschaftlich und erbaulich zugleich" aufgestellt; und da er in dem Repert. 1838, 22. Bd. S. 134 in einer Kritik über die Moral v. Hirscher, wo er auch der Hirscher'schen Moral denselben Vorwurf macht, dieselbe Behauptung bezüglich meiner Moral wiederholt: so werde ich veranlaßt, diese falsche und unbegründete Anschuldigung zu widerlegen, den Beweis, in meinem Moralwerke sey das Wissenschaftliche zugleich mit dem Erbaulichen verbunden, dem gelehrten Publikum vorzulegen, mit unter andern darwider gemachten Rügen zu entgegnen, und die Ehre meiner Moral zu vertheidigen.

1) Recensent benennt vordersamst dieses Moralwerk „ein voluminöses.“ — Es ist wohl wahr, das ganze Werk hat im Umfange eine, doch geziemliche Ausdehnung; diese hat sich aber aus dem bestimmten Zwecke ergeben, den ich zur Bearbeitung desselben mir vorgesteckt, und in der Vorrede dazu deutlich dargelegt habe. Rec. scheint, diesen gar nicht beachtet zu haben, und ich muß deßwegen zur Widerlegung nochmal ihn hier vorlegen.

In der literarischen Welt ist es bekannt, und leidet keinen Widerspruch mehr, daß Schenkl's Moral wegen ihres systematischen, wißenschaftlichen und reichhaltigen Inhaltes seit ihrer Entstehung sehr hoch gewürdiget und allgemein benützt wurde. Meine Absicht demnach war, dieses werthvolle Buch so zu bearbeiten, daß es noch brauchbarer und gemeinnütziger, vorzüglich in praktischer Hinsicht für Lehrer, Candidaten der Theologie und für andere Liebhaer der Moral anwendbarer und fruchtbarer werden möge. Jedoch sollte meine Umarbeitung nicht nach einem andern Plane oder neuem Systeme geschehen; sonst wäre ja die Moral die Schenkl'sche nicht geblieben, welche sie nach ihrem gediegenen Inhalte bleiben sollte. — Diese besteht aus vier Theilen und 800 §§en, wodurch sie schon ihr Volumen hat. Um aber meine wohlbedachte Absicht durchzuführen, konnte es nicht anderst geschehen, als daß das Moralbuch noch mehr voluminös wurde. Dessen ungeachtet konnte es Lehrern der Moral, die in dem Fache zu Hause sind, ein Leichtes seyn, einen Leitfaden zu ihren Vorlesungen sich herauszuziehen, wenn sie zu den vorgelegten Hauptlehren die vorzüglichsten Beweise und Beweggründe, einige klassischen Texte und Haupterläuterungen benutzten. Den Candidaten aber in ihrem folgenden Wirkungskreise, Predigern, Katecheten, Beichtvätern und andern Erbauung suchenden Lesern konnte es mit einem in's Kurze gedrängten Moralbuche nicht gedient seyn. Das ganze Werk, sollte es als Handbuch brauchbar werden, mußte vielmehr mit mehreren, verschiedenartigen Beweisen, Erklärungen, Erweiterungen, Anweisungen . . . versehen werden, und dadurch noch ein größeres Volumen, als das Schenkl'sche hat, erreichen. Jedoch hat das vom Rec. gerügte Voluminöse die Liebhaber nicht im Mindesten vom Ankaufe abgeschreckt, indem

meine Moral weit und breit benützt wird. Gewinnt aber ein Buch, besonders ein wissenschaftliches und zur Erbauung gewidmetes, nach der Beendigung der ersten Auflage binnen drei Jahren die zweite, und binnen eben so kurzer Zeit die dritte Auflage; so mag dieß doch wohl ein Zeichen seyn, daß es seinen Werth habe, und durchaus brauchbar, nicht aber wegen eines Grundfehlers verwerflich sey, welchen Rec. ihm ohne gründlichen und richtigen Beweis zu Last legt. — Der Vorwurf, das voluminöse Werk sey für Lehrer und Candidaten nicht so recht dienlich, ist zur Zeit durch das 1836 in Augsburg von mir herausgegebene Compendium der christlichen Moral nach der Grundlage der Ethik v. Schenkl ganz gehoben, und dieses kann denselben in der zukünftigen Zeit als förmlicher Leitfaden brauchbar werden.

2) Rec. schreibt: „Es ist eine fast unlösbare Doppel-Aufgabe, daß eine Schrift wissenschaftlich und erbaulich zugleich sey.“ — Rec. gibt für diese Angabe keinen Beweis; und da er sagt, diese Aufgabe sey fast unlösbar; so gesteht er schon durch das Wörtchen „fast“ ein, daß sie zu lösen sey. Die Möglichkeit dieser Lösung und die Verwirklichung derselben in meiner Moral wird im Folgenden bewiesen.

Hat ein Verfasser einer Schrift vom moralischen Inhalte, eine Moral in einem wissenschaftlichen Systeme dargelegt; soll er mit dieser wissenschaftlichen Arbeit das Erbauliche zugleich nicht verbinden können? Was heißt erbauen? Was ist erbaulich? Nach der metaphorischen Bedeutung des Wortes in moralischer Hinsicht gewiß nichts Anderes, als nützen, nützlich seyn. Worin soll dann die Unmöglichkeit liegen, daß ein Verf. die wissenschaftliche Abhandlung eines sittlichen Gegenstandes, seine wissenschaftlich bearbeitete Moral, nebst der Belehrung und Erleuchtung des Geistes, nicht zugleich auch zu Erhebung, Rührung und Veredlung des Herzens und Gemüthes, zur Erweckung des Willens für die Abkehre vom Bösen und für die Liebe und Erwählung des Guten, für die Umänderung, Verbesserung und Veredlung des bösen Charakters bearbeiten könne? — Haben ja doch in der Vorzeit viele Morallehrer, Katholiken und Protestanten, den Satz, man könne das Wissenschaftliche gar wohl mit

dem Erbaulichen paaren, factisch dargethan, und in ihren Schriften, sowohl von der Moral der Vernunft als des Christenthums, diese Forderung mit vielen Früchten verwirklichet. Zum Belege dieser Angabe und Behauptung will ich hier unter andern nur anführen von den Protestanten: Moral. Vorles. v. Gellert; Sittenlehre d. hl. Schr. v. Moßheim; Lehrb. d. chr. Mor. v. Miller; chr. Mor. v. Tittmann; — von Katholiken: Handb. d. chr. Mor. v. Heeger, sittl. Gottesgel. v. Steininger; theol. Mor. v. Lechleitner; chr. Sittenl. v. Schwarzhueber; Sittenl. v. Wanker, v. Frint, v. Sailer, und aus der jüngeren Zeit: Theol. mor. v. A. J. Stapf und chr. Mor. v. Hirscher, v. Vogelsang, v. Braun. Noch kein Kritiker bisher getraute, diesen Moralbüchern den Vorwurf zu machen, sie seyen wissenschaftlich und zugleich erbaulich nicht abgefaßt; und sie sind Beides im wahren und vollen Sinne. — Noch viel weniger wagte die Feder irgend eines Rec., die Lästerung niederzuschreiben „weder Wissenschaft, noch Erbauung können durch solche zwitterhafte (so beliebte es dem Rec., sich auszudrücken!) Schriften gefördert werden.“

3) Rec. schreibt: „Mein Moralwerk soll Lehrern als Leitfaden, Candidaten als Handbuch, Laien als Erbauungsbuch dienen, und doch systematisch seyn! Dieser Zweck der Schrift, wissenschaftlich und erbaulich zu gleich zu seyn, sey nirgends erreicht; das Eine sey immer auf Kosten des Andern erreicht.“ — Diese Beschuldigung trifft aber nicht sowohl meine Arbeit, als die Moral v. Schenkl; denn das System desselben und die Durchführung, um wissenschaftlich und erbaulich zugleich zu seyn, habe ich in der Bearbeitung meiner Moral beibehalten, und nur zu demselben Zwecke erweitert. Jene falsche Angabe des Rec. ohne Begründung, der Zweck der Wissenschaft und Erbauung zugleich sey nirgends (!) erreicht, widerlege ich durch den Gegensatz: Meine Moral ist wissenschaftlich und erbaulich zugleich.

A. Sie ist wissenschaftlich.

Das ganze Werk ist nach einem systematischen Plane geordnet, und der Inhalt des Stoffes ist logisch in angemessene Theile, diese sind nach Hauptstücken und diese nach schicklichen Abschnitten und §§en abgetheilt. Mit der Lehre der Moral-

Wissenschaft ist nicht geradezu angefangen, sondern zum Voraus eine geeignete Einleitung und Vorbereitung durch vorläufige Begriffe und Lehren gegeben, die andern folgenden zur Grundlage und zur verständlichen Darstellung dienen. Die Lehrsätze sind dann nach steigender Ordnung und im steten Zusammenhange aufgestellt. Davon sind bestimmte Begriffe und die nöthigen Erläuterungen ihres Sinnes gegeben, und darüber gründliche, mannichfaltige Beweise beigefügt. Daraus sind dienliche Folgerungen zur Belehrung und Anwendung gezogen, auch, wo es dazu nöthig dünkte, die etwaigen Einwendungen gelöset. Auch ist in dem Moralwerke ein oberster Pflichts- und Rechts-Grundsatz, woraus alle, die natürlichen und nothwendigen Pflichten oder Rechte un- oder mittelbar erkannt und abgeleitet werden können, aufgestellt und begründet worden, damit alle einzelne Sittenvorschriften in eine genaue und gemeinschaftliche Verbindung gesetzt, und dadurch zur Einheit, Bestimmtheit, Klarheit und Gewißheit gebracht werden. Mein Bestreben bei dieser Arbeit war besonders, alle diese Darstellungen in einer der Wissenschaft und dem wichtigen Gegenstande angemessenen und den Lesern wohl verständlichen Schreibart vorzulegen, um durch solches Verfahren der Moral Gründlichkeit, Deutlichkeit und anziehende Annehmbarkeit zu verschaffen. Kann nun wohl Rec. meinem Moralwerke nach dieser zergliederten Vorlage das Prädikat des Wissenschaftlichen, (wenn er anderst ohne Parteilichkeit urtheilen will) mit Grunde absprechen? — Er scheint, dieses einzusehen, indem er in seinen Zeilen mir das Lob spricht „Ich lasse, weil ich wissenschaftlich zu Werke gehen will, kein menschliches Verhältniß unberührt, und gehe in's kleinste Detail ein.

B. Nebstdem ist in meiner Moral das Wissenschaftliche mit dem Erbaulichen gepaart, und sie ist wissenschaftlich und erbaulich zugleich.

Beweis. Um den Zweck der Erbauung, nach der oben vorgelegten Bedeutung des Wortes „erbauen, erbaulich" zu erwirken und zu befördern, sind in der wissenschaftlichen Abhandlung die Lehren, Gesetze und Pflichten der Moral, ihre Beweise und Beweggründe, und, wo es erforderlich schien, die Hindernisse und entgegenstehenden Sünden, die allgemeinen und besonderen

Mittel zur Ausübung der Morallehren und überhaupt bei Stellen, wo es füglich war, die Anleitung und Belehrung zur Nutzanwendung und zum Gebrauche vorgelegt. Zum Belege werden hier einige Artikel angeführt.

a) So wird zur wissenschaftlichen Lehre von der Tugend und christlichen Vollkommenheit im I. Th. III. Abschn. die besondere Lehre von den innern und äussern, un- und mittelbaren Hindernissen im IV. Th. §. 694 fg., dann von den allgemeinen und besondern Mitteln, den Beförderungsmitteln nebst der Belehrung zur Uebung im praktischen Leben vorgelegt.

b) Auf gleiche Weise wird im I. Th. §. 157 fg. die theoretische Lehre von Sünden und Lastern; §. 218 fg. von der Buße und Besserung, dann im IV. Th. die nützliche Uebung der Buße und hl. Oelung, so wie der andern Heilsmitteln als Tugendmitteln abgehandelt. Ob solche Abhandlungen von diesen in's praktische Leben eingreifenden Gegenständen den Beichtvätern, Predigern und Katecheten, so wie auch den Erbauung suchenden Lesern, nicht belehrend, zugleich erbauend und nützlich seyn können?

c) Im II. Th. ist die wissenschaftliche Lehre von Gott, (in so weit die Moral diesen Gegenstand zu befassen hat) die Pflichten des Glaubens an ihn, der Hoffnung auf ihn und der Liebe gegen ihn erklärt, jedesmal sind die Mittel zur Erwerbung und Begründung derselben, dann im IV. Th. die Beförderungsmittel und Anleitung zur Uebung dieser Pflichten, die Anweisung, die moralischen Vollkommenheiten Gottes nachzuahmen und zur sittlichen Veredlung anzuwenden, ferner die Lehrsätze und der Moralgebrauch von den physischen Eigenschaften Gottes vorgelegt.

d) Im II. Th. ist eben so die Lehre von den allgemeinen und besondern Pflichten des Christen gegen sich zergliedert und die Nutzanwendung für das sittliche Leben angewiesen, so z. B. von der Selbstkenntniß, Selbstachtung, Selbstliebe, Sorge für die Seele, vom Gebrauche der Zeit, der Freuden und Leiden u. s. m.

e) Im II. Th. sind nach demselben Gange die allgemeinen und besondern Pflichten des Christen gegen Andere begründet,

die Hindernisse und entgegenstehenden Fehler dargelegt; und die Erregungen zum Gebrauche im wirklichen Leben gemacht; so z. B. namentlich von der Menschenliebe, Freundschaft, Feindschaft, Sorge für des Nächsten Seele, u. s. w.

Nebst diesen Angaben kommen noch andere Eröterungen mit der hier folgenden Widerlegung einzelner in der Recension unbegründeten Rügen.

4) a) Rec. gibt an „das Erbauliche ist, daß Regeln aufgestellt und Beispiele gegeben werden." — Dieß wird als ganz richtig zugegeben; denn jene müssen als Erforderniße zur Erbauung zum Grunde gelegt werden, und diese dienen zur Belehrung über die Möglichkeit, Art und Weise der Ausübung der Regeln, zur Erweckung und Nachahmung der Handlungen. Rec. sagt aber bei der Aufstellung dieses Satzes „das Erbauliche dabej (bei dem Wissenschaftlichen) sey immer nur das, daß Regeln aufgestellt und Beispiele gegeben werden." — Allein diese Angabe ist nach einer einseitigen Ansicht, eine ganz unwahre Rüge. Hat ja Rec. übersehen, oder nicht sehen mögen, daß ich zur Bezweckung der Erbauung mehrere Texte aus der hl. Schrift, paßende Stellen aus den Kirchenvätern und Geistesmännern, übereinstimmende Lehren aus klassischen Schriften von Griechen und Römern angeführt habe. Auch habe ich nicht nur Regeln aufgestellt und Beispiele gegeben, sondern auch nach den Manieren erbaulicher Schriften Ermunterungen, Mahnungen und Anweisungen zum Guten, Warnungen vor dem sittlichen Bösen, Hindernisse und entgegenstehende Fehler vorgelegt. Im Besondern habe ich bei der Erörterung der Pflichten gegen Gott, sich und den Nächsten immer auf die Anwendung und den Gebrauch die Leser hingewiesen. Zur Erreichung des Zweckes der Erbauung ging mein Bestreben vorzüglich dahin, auf die Lehren Jesus und auf sein erhabenstes Vorbild der Tugenden, wo nur Gelegenheit sich ergab, die Leser hinzuleiten.

b) Rec. schreibt ferner „um erbaulich zu seyn, gebrauche ich Vocative und Imperative." — Und warum wären diese in einer Moralschrift nicht einzumischen? — Bedienten sich doch, um zu erbauen, dieser Sprechart. hohe Geistesmänner! So Johannes

(Matth. 3, 2 fg.); Christus selbst in vielen Gelegenheiten (z. B. Matth. 4, 10. 5, 21. 27. 33. 43. 48. 7, 13. 15. 8, 25. 9, 2. 6. 11, 7 fg. 12, 48. 49. 15, 10. 16, 6. 23, 37. fg. u. s. m.). Dieselbe Art, zu reden und zu schreiben ist in allen Schriften des Apostels Paulus herrschend. Auch ist sie durchgehends in ascetischen Schriften angewendet.

c) Weiter schreibt Rec.: „und wegen des nämlichen Zweckes streue ich Lieder und Verse ein." — Durch diese Rüge legt Rec. vor Augen, er habe nur die erste Auflage meiner Moral, nicht aber die zweite oder dritte vor sich gehabt, worin diese angeblichen Lieder, die das Volumen des Buches gar wenig verdickten, schon weggeblieben sind. Nur im IV. Th., da die Rede von den Eigenschaften Gottes ist, steht noch eine einzige Strophe von sieben (!) Zeilen (im §. 756), deren Inhalt zum Vertrauen auf Gott (zur Erbauung) erweckt. — Der Vorwurf ist also Unwahrheit und zugleich ein Zeugniß von der Schwäche des Geistes eines Mannes, der so eine Kleinlichkeit als einen Beweis von dem Nichterbaulichen der Moral geltend machen will.

d) Rec. fährt mit solchen seichten Angaben fort und sagt „aus derselben Absicht streue ich Gebetsformeln ein." — Zugegeben! In den §§en 273 bis 286 legte ich den wissenschaftlichen Unterricht vom Gebete vor, dann ließ ich mit unter und besonders im IV. Th. Gebets-Uebungen als Anleitung zur Anwendung der Theorie einfließen. Hat doch, da Jesus an einem Orte einst gebetet hatte, einer seiner Jünger zu ihm gesprochen: „Herr! lehre uns beten, wie Johannes auch seine Jünger gelehrt hat." — Und der gute Lehrer ertheilte ihnen die göttliche Gebetsformel zur Belehrung und Erbauung, wie zum recht und nützlich Beten. (Luk. 11, 1. fg.) — Ferner welche heilige Formel hat er abermal am Kreuze durch die s. g. sieben Worte allen Christen zum Erbauen hinterlassen? Warum sollte ich diese Manieren zur Erbauung der Leser in der Morallehre nicht nachthun dürfen?

e) Weiterhin gibt Rec. meinem Werke (also folgerichtig nach den Prämissen auch dem Schenkl'schen, wider das allgemeine Urtheil des gelehrten theologischen Publikums!) zur Noth den Ehrennamen „eines logischen Schema." — Aber, fragt man,

kann dann ebenfabs ein solches mit seiner wissenschaftlichen Gestalt nicht auch zur Erbauung mit bearbeitet werden und seyn?

f) Rec. macht bei ber Angabe dieses Titels für meine Moral die Rüge, „der Grund der Anordnung sey oft nicht einzusehen, und z. B. bei den Rechtspflichten eine Masse von Ungehörigem eingemischt." — Die Antwort hierauf ist bereits im Eingange dieses schon gegeben, indem die Schenkl'sche Moral durch die meinige bearbeitet werden sollte, also die Grundlage und Ordnung, der Inhalt und die §§enreihe beibehalten werden mußten. Nebstdem müssen in der Moral die Regeln von den Rechtspflichtigen aufgestellt, und die Christen belehrt werden, sie zu befolgen, und die Verletzungen und Beschädigungen, welche auf entgegengesetzte Handlnngen erfolgt sind, nach der Pflicht der Wiedererstattung gut zu machen. Die Anwendung dieser gegebenen Lehren ist im II. Th. II. B. S. 119 fg. 3. Aufl. erläutert worden. — Ist nach dieser Erklärung nun wohl die Anordnung so ganz ohne Grund — so viel von Ungehörigem beigemischt? — Rec. sieht bei dieser Stelle einmal zu wenig, das andermal zu viel; — ein Zeichen, daß sein Aug nicht gesund, sondern feblerhaft sey! (Matth. 6. 22. 23.)

g) Ferner macht Rec. den Wurf, „weder Wissenschaft noch Erbauung können durch meine Moral schon noch ihrem ganzen Standpunkte nicht gefördert werden, weil sie auf einer Seite sich von der praktischen Vernunft nährt, auf der andern, soweit der Katholicismus des Verfs. es verlangt, von ihr nachläßt, und so stets die Sinnlichkeit zu unterdrücken gebietet." — Wohl! Schenkl's und meine Moral ist für sinnlich vernünftige Geschöpfe und Katholiken verfaßt, die Beweggründe zur Tugend mußten folglich aus dem Gebiete der sittlichen Natur und des Christenthums entnommen werden.

Gegen die gemachten Rügen des Rec. mögen hier zur Entkräftung derselben einige Noten stehen, welche in vorderer Zeit andere Kritiker schon über meine Moral erlassen haben.

So sagt 1) ein Rec. in der Zeitsch. „der Katholik." 8. Hft. Aug. 1825: „Der Verf. hat das Schenkl'sche Werk mit seinen nützlichen und umsichtigen Zusätzen bereichert."

2) Im Religfd. 1825. 6. H. S. 757 sagt ein Rec. „Der Verf. hat gewußt, in diesem Lehrbuche auf eine gemeinnützige Weise die Theorie mit der Praxis stets in Verbindung zu setzen."

3) In d. Zeitsch. der Katholik 1826 11. H. S. 206 schrieb ein Rec.: „Wir können das Riegler'sche Werk nach seiner Bearbeitung nicht nur als Handbuch der Moral, sondern auch als reichlichste Hilfsquelle für Prediger und Katecheten anempfehlen."

4) Ein Referent in der kath. Lit. Zeitung von Kerz 1825. X. H. S. 47. meldet: „Ueberhaupt ist dieses Werk eines der gediegensten Handbücher, welches ausführlich, gründlich und verständlich die chr. Moral vorträgt." — S. 89. „Es umfaßt (I. Bd. II. Ths.) alle Pflichten des Menschen gegen Gott und sich selbst, auf eine Weise, daß für alle Verhältnisse, Situationen und Umstände des Lebens, die nöthigen Vorschreften, nach der Bibel, nach den Kirchenvätern, nach den Aussprüchen der Kirche, nach Klugheit und Erfahrung gegeben, überall die Grenzen bestimmt, die Fehltritte, Irrthümer und Extreme zur Warnung angezeigt, und die wahren Wege zum Heile vorgezeichnet werden. Das Werk ist der besten Empfehlung würdig."

5) Im Kath. 11. H. 1826. S. 205. schreibt ein Rec.: „Die Hauptsache in der Moral ist und bleibt immer, daß dieser wichtige Lehrgegenstand mit jener Ansicht, jener Gründlichkeit und jenem christlichen Sinne bearbeitet und dargelegt werde, daß daraus die geeignetsten Grundsätze zur eignen und fremden Leitung auf dem Wege der Tugend genommen werden können. Dieser Anforderung hat nach unserm Dafürhalten Dr. Riegler wie im ersten, so im zweiten Theile seiner Moral Bestens entsprochen."

6) Im Relgfd. 1827. 5. H. S. 577. schreibt ein Rec.: „Ueber den Werth und die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Lehrbuches hat das katholische Deutschland bereits entschieden, seitdem es als Vorlesebuch für Hochschulen (z. B. in Breslau und an andern Lyceen) das Bürgerrecht erhalten hat. Auch für Zöglinge der militärischen, polytechnischen, merkantilischen und andern Schulen würde sich vorliegendes Lehrbuch auch vorzüglich eignen, um einen soliden Grund ihrer Berufspflichten in sich zu legen, da es nicht in einem streng wissenschaftlichen, sondern im populären Gewande erscheint, keine gelehrten Vorkenntnisse fordert, und die Rechte und Pflichten aller menschlichen Lebensverhältnisse in allen ihren mannichfaltigen Verzweigungen darlegt."

7) Im Kath. 1827. 7. H. 103 sagt ein Rec.: „Das Urtheil, welches wir über die zwei früher erschienenen Bände dieses Werkes ausgesprochen haben, finden wir in der Bearbeitung des dritten Bandes aufs Neue bestättiget. Das Ganze wird zwar im Umfange sehr ausgedehnt; doch ist der Inhalt sehr zweckmäßig ausgewählt und angeordnet. Unter den Empfehlungsgründen der Pflichten aus der Vernunft . . . hat nebst den göttlichen Aussprüchen das Beispiel Jesus und seiner treuen Diener die höchste Macht über unsern Geist und unser Herz. Aus diesem Grunde hat Dr. Riegler bei jeder Gelegenheit auf Jesus den Anfänger und Vollender unseres Heils hingewiesen, und zugleich bemerklich gemacht, wie unverdrossen alle wahren Christen dem Tugendeifer des Gott-Menschen nachstrebten."

8) Im Kath. 9. H. 1828. S. 350 sagt ein Rec.: „Die Lehre besonderer Pflichten (im IV. Thl.) behandelt der Verf. wiederum (also auch die Lehren in den vorhergehenden Theilen) mit der ihm eigenen Genauigkeit in Bestimmung des in Frage stehenden Gegenstandes, in Erwägung alles dessen, was damit in Verbindung steht, in Begründung der aus jedem Verhältnisse hervorgehenden Pflichten, in der Angabe der fördernden und hindernden Umstände und in zweckdienlicher Aufmunterung zur Tugend, die in jedem Stande und Berufe als von Gott ausgehend und zurückführend sich bewähren kann und soll."

9) Ein Censor im Magazin für kath. Geistliche 1828. I. B. S. 124. spricht: „Manches kommt überdies hier zur Sprache, was man in andern Moraltheologieen vergeblich sucht. Dieses Werk wünscht man zum allgemeinen Gebrauche. Den schon in der Seelsorge stehenden Geistlichen wird es besonders dienlich seyn, um in sich einen wichtigen Zweig in der Berufswissenschaft durch öfteres Nachlesen lebendig und fruchttragend zu erhalten. Die Behandlung ist mehr populär, als strengwissenschaftlich." u. s. w.

10) Ueber die 2te Aufl. meiner Moral schreibt in der Wiener theol. Zeitschr. v. Pletz, 1830, III. Jahrg. 2. Bd. S. 80 ein Ref. „Es muß mit Dank anerkannt werden, daß in derselben das viele Gute der Schenkl'schen Moral mit Sorgfalt beibe-

halten, vielfach erweitert, für das Studium angenehmer gemacht und der Anwendung in der Seelsorge näher gebracht wurde; daß sich besonders in den, vom Verf. theils vervollständigten, theils ganz neu bearbeiteten Paragraphen u. s. w. das Streben desselben nach Nutzbarmachung seines Gegenstandes durch genaue Ausführung des für den Seelsorger zu wissen Nöthigen, sich darthut."

11) Ein ächt protestantischer Kritiker in der Jenaer allg. Lit. Ztg. 1830. Nr. 181 S. 8. schreibt: „Wir schließen diese in das Einzelne gehende beurtheilende Anzeige noch mit dem Geständnisse unserer Ueberzeugung, daß dieses Werk von recht ausgezeichnetem Nutzen für die Theologen der Kirche, zu welcher der Verf. gehört, seyn werde, und in dieser Hinsicht dringend empfohlen werden müsse. Aber auch protestantische Prediger finden hier ein sehr brauchbares moralisches Handbuch, welches sie bei ihren Vorträgen über Gegenstände der Sittenlehre, besonders über einzelne Pflichten, gewiß nie ohne ausreichende Hilfe, durch einen wahren Reichthum von Gedanken, Bemerkungen, Beispielen u. d. gl. zu Rathe ziehen werden, und wir wollen nicht verhehlen, daß wir kein moralisches Lehrbuch kennen, welches so brauchbar für Kanzel, Beicht und andere kirchliche Geschäfte wäre, wie dieses. Wir möchten daher dasselbe allen uns bekannten homiletischen Magazinen, Repertorien u. dergl. vorziehen."

12) Ueber die 3te Aufl. meiner Moral spricht sich im „Katholik" 1835. 7. H. S. 101 — 102 ein Rec. so aus: „Es ist kaum ein Decennium verflossen, seit dieses Lehrbuch der Moral zum ersten Male erschienen ist. Die Aufnahme, die ihm so gleich und seitdem geworden, hat bereits die 3te Aufl. nothwendig gemacht. Dadurch ist es auch möglich geworden, die Bemerkungen, die in Recensionen gemacht wurden, und die der Verf. selbst durch mehrfache Vornahme seiner Arbeit zu machen Gelegenheit fand, zu immer größerer Vervollkommnung zu benutzen. Daß dieses geschehen, bezeugt der Verfasser selbst in der Vorrede zu dieser 3. Aufl.; es bezeugt dieß aber auch der angestellte Vergleich mit den 2 vorhergehenden Auflagen. Was nun dieses Lehrbuch

der Moral besonders auszeichnet, ist nebst der Lehrreinheit und lichten Ordnung, die Faßlichkeit des Ausdruckes und die Reichhaltigkeit des Inhaltes. Es war des Verfs. Absicht nicht, wie aus dem Ganzen und den einzelnen Theilen hervorgeht, durch die Aufstellung irgend eines neuen Systems oder durch den erborgten Schein so genannter Wissenschaftlichkeit, die oft nur in den Worten, nicht aber in der Sache besteht, zu glänzen, er wollte für die Candidaten der Theologie, besonders aber, wie aus der genauen und oft weitläufigen Behandlung hervorgeht, für die praktischen Seelsorger, die Katecheten, Prediger und Beichtväter ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Werk liefern. Deßhalb kann es ihm gewiß auch nicht zum Vorwurfe gereichen, sondern muß vielmehr als Verdienst anerkannt werden, daß er gleichsam eine Sammlung des über die behandelten Wahrheiten in vielen Büchern zerstreut Liegenden gegeben hat. Dadurch wird für den gewöhnlichen Bedarf manches Buch entbehrlich gemacht. Ref. kann wohl bei dieser 3ten Aufl. nicht gemeint seyn, in das Einzelne des Werkes einzugehen, da dessen Anlage urd Ausführung schon aus früheren Recensionen bekannt ist. Es wird genügen, für Jetzt die Leser, für die solche Werke besonderes Interesse haben, darauf aufmerksam gemacht zu haben."

13. In dem Repert. d. gesammt. deutsch. Lit. v. Gersdorf. 1835. 5. B. 3. H. N. 1641. S. 167. schreibt ein Kritiker: „Wir wollen nicht leugnen, daß das Werk für Lehrer, für Candidaten d. Theol., Seelsorger, Prediger, Katecheten und gebildete Laien, wirklich dem Wunsche des Verfs. gemäß, ein gemeinnütziges Buch seyn könne."

In diesen Empfehlungen liegen offen die Zeugnisse dar, in meiner Moral sey das Wissenschaftliche mit dem Erbaulichen gepaart, ohne Vocative und Imperative eigentlich als Hilfsmänner zugebrauchen, ferner es sey das Eine nicht auf Kosten des Andern zu erreichen erstrebt worden.

Ferner rügt Rec. „Das Werk habe Schreib- und Druckfehler." Wie leicht möglich werden diese, wenn der Schriftsteller selbst nicht am Orte des Druckes ist, und die Correktur vornehmen kann? Wie leicht können dann aber Druckfehler als Schreib-

fehler des Verfassers angesehen werden; so wie es in dem Moralwerke mit den Worten „materiäl, formäl, erzörnen . . . sich ergeben hat?

Durch die Rügen solcher Kleinlichkeiten, die das Auge jedes bescheidenen Lesers leicht zu übersehen und zu verbessern weiß, und durch die elende Mückenseigerei der Vocative, Imperative, Lieder, Verse . . . verräth Rec. in Wahrheit keinen hohen Rec.-Geist, und es ist ihm dießfalls zu rathen, in das Gebiet der Kritik fernerhin nicht zu pfuschen. Ne sutor ultra crepidam!

Note. Den Vorwurf „ich schreibe nicht immer correct" gebe ich dem Rec. und Jenen zurück, welche schreiben: 1) Formäl, materiäl, universäl ꝛc.; 2) Jesu, Jesum, — Christi, Christo, Christum, Christe; 3) alle, alles, viele, nichts, etwas und dergleichen. Ich pflege im Gegentheile zu schreiben: a) material, formal; warum? Diese Worte stammen aus dem Latein „materiale, formale; es ist also nicht richtig, bei dem Uebertrage derselben in's Deutsche, das a in e zu ändern, statt einem l zwei zu machen und zu schreiben „materiäl, formäl — materiell, formell." — Dem Franzosen gilt es füglich, nach seiner Sprechart zu schreiben. „materiail, — nicht aber dem Deutschen. — 2) Ich pflege zu schreiben, Jesus durch alle Endungen, nicht nach dem Griechischen „Ιησου;" nicht nach dem Lateinischen „Jesum;" eben so schreibe ich „Christus" durch alle Endungen, nicht aber nach dem Lateinischen „Christi, Christo, Christum, Christe; denn als ein Deutscher will ich auch in ganz deutscher Sprache schreiben und sprechen. Bedient sich doch ja auch kein lateinischer Schriftsteller deutscher Endungen, warum soll ein Deutscher lateinische als eine Erbschaft aus alter Zeit beibehalten? Jeder Sprache das Ihrige! — 3) Ich schreibe nach der Regel „Alle, Alles, Viele, Nichts, Etwas und Dergleichen, aus dem Grunde, weil solche Wörter die Stelle von Hauptwörtern vertreten.

Da Rec. an mich die Rüge macht, „ich schreibe nicht immer correct;" so frage ich ihn: ob er wohl correct schrieb, da er ein Deutscher in seinem deutschen Aufsatze ein rein französisches Hauptwort (Detaile) gebraucht? (Sieh oben S. 21) Französische Schriftsteller thun ihrer Sprache diese Unehre durch den Gebrauch deutscher Worte nicht an.

Aufforderung.

1) Den Herrn Dr. Rheinwald als Redaktor des allgem. Repert. fordere ich hiermit auf, den Namen des Rec. meines Moralwerkes mir bekannt zu machen, und zugleich mir zu eröffnen, ob die Redaktion geneigt sey, meine weiteren Erörterungen über die Kritik meines Moralbuches in das erwähnte Repert. aufzunehmen?

2) Indem ich mich bereitwillig erkläre, größere und kleinere Abhandlungen über diejenigen Materien, die der Rec. kritisirte, besonders aber über den Satz „daß meine Moral wissenschaftlich und erbaulich zugleich sey“ in eine protestantisch-theologische Zeitschrift unter gewissen Bedingungen zu liefern; so fordere ich den Herrn Referenten auf, mit Benennung seines Namens mir eine solche Zeitschrift zu bezeichnen, um den angegebenen Zweck erreichen zu können.

Litera B.

Polemisch-apologetisches Theater.

Zweiter Act.

Vorbemerkung.

In der Zeitschrift für Philosophie und katholische Theologie 22tes Heft (des 6ten Jahrggs. 2tes H.), herausgegeben von Dr. Achterfeld, Dr. Braun, Dr. Scholz und Dr. Vogelsaug, Professoren an der Rhein. Friedrich-Wilh.-Universität zu Bonn. 1837. Koblenz, Bädecker, S. 178—182 ist mein Compendium der christlichen Moral, nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl, recensirt von einem Anonymus.

In der Vorrede meines Moralwerkes (wie ich auch oben im Vorspiele bemerkte) erklärte ich, daß ich Kritiken ohne richtige Gründe, aus nicht gutem Herzen, mit Verwerfung und stillschweigender Verachtung übersehen würde. Diese verächtliche Ansicht gebührte freilich in aller Wahrheit der genannten, nicht begründeten und nicht mit redlichem Herzen gefertigten Recension in der so

eben erwähnten Zeitschrift. Warum? — Die Pflicht eines ehrsamen und würdigen Recensenten habe ich in meinem Compendium der christl. Moral, III. Th. S. 672 angegeben. (Vergl. auch oben im Verspiele.)

Rec. hat an Nichts weniger, als an diesen Erfordernissen treu sich gehalten; vielmehr legt seine Kritik platt vor Augen, daß er sie ohne Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit, mit vorgefaßten widrigen Ideen, ohne vorgelegte Beweise seiner Angaben, mit böslicher Absicht und beflißentlicher Tendenz gefertigt habe. Woher wohl diese Versündigung? — Nebst einer absichtlichen Vernachläßigung mag auch eine Veranlassung seyn, weil Rec., wie er selbst im Verlaufe der Recension eröffnet, nur von Seite 1. bis 25., dann S. 479, nicht aber die im Compendium S. 672 dargelegten Pflichten der Censoren gelesen hat, oder nicht lesen mochte. — Diese Art, gegen mein Werk und mich zu verfahren, fordert mich auf, dem Rec. durch eine öffentliche Zurechtweisung zu entgegnen, seine verschmitzte Kritisirweise, grundlose Wortfangerei, naseweise Pfuscherei, elende Faselei, falsche Angaben, plumpe Lügen, böswillige Verdrehung meiner Worte und Verstümmlung meines Moralwerkes, erbärmliche Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, leichtsinnige Schriftverdrehung und Verunehrung der hl. Schrift, satanische Lästerung und Calumnie u. s. m. kurz sein Sünden-Regiester wie in einem Beichtspiegel ihm vorzuhalten, und so seine ungegründeten und diabolischen Vorwürfe gegen mein Moralbuch zu widerlegen. Den Beweis davon soll diese Gegenkritik im Verlaufe darlegen, und zugleich dienen, die Ehre der Moral v. Schenkl und mir, so auch meine Ehre zu vertheidigen. — Ich werde nach dem Gange der Recension den bekritelten Sätzen und Worten, wo und wie es nöthig ist, meine Erklärung entgegensetzen.

Rec. gibt gleich im Anfange seiner Kritik ein bitteres Aufstoßen von sich, welches aus Einbildung das Buch ihm veranlasse, so daß es ihm verleiden sollte, es mit Gleichmuth, ohne Widerwillen und Eckel zu lesen, und mit Unparteilichkeit zu prüfen; denn er machte die Rüge:

1) „Es gleiche einer mißlungenen Uebersetzung irgend eines lateinischen Compendiums aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.“ — Eine Lüge im wahren Sinne. Der anonyme Rec., gleich dem Teufel, der

das Licht der Wahrheit flieht, beginnt seine Kritik mit Lügen, setzt sie durch Lügen fort und beendiget sie mit Lügen. In ihm ist keine Wahrheit. Wenn er lügt, so spricht er, was ihm recht eigen ist; denn er ist ein Lügner und ein Vater desselben (Joh. 8, 44.). Doch heißt es im Sprichworte: Lügen haben kurze Füße; alle Lügen ersticken in der Wiege, d. i. mit Lügen kommt man nicht weit; man wird bald auf denselben ertappt, und dann verliert man Ehre, Treue und Glauben. Wer das Compendium mit unparteiischem Auge und gradem Gemüthe durchliest, der wird leicht finden, daß es keine einfältige Uibertragung irgend eines lateinischen, auch nicht des Schenkl'schen Moralcompendiums sey; denn ich habe das größere Werk v. Schenkl nach seiner Grundlage eigends be- und umgearbeitet, und aus der dritten Auflage meiner Moral v. 1835 nicht eine steife Uibersetzung nach der Art eines Unterklassenschülers, sondern einen getreuen Auszug für das Compendium gemacht. — Diese herabwürdigende Titulatur widerlegt sich aber schon durch folgende Beweise:

a) Schenkl hat 1) seine Ethik in drei Bänden in 110 Bogen herausgegeben; die meinige enthält vier volle Bände mit 170 Bogen, 2te Aufl.; und 136 Bogen 3te Aufl. Das Compendium v. Schenkl umfaßt 34 Bogen, das meinige 52 Bogen. — 2) Der zweite Theil, den Schenkl in einem Bande faßte, ist von mir in zwei volle Bände ausgedehnt worden. — 3) In den Vorreden zu den vier Theilen ist die Erweiterung bereits angezeigt.

b) Zum Zeugnisse, daß meine Moral, (folglich auch mein Compendium) keine wörtliche Uibersetzung der Ethik v. Schenkl oder dessen Compendiums, auch keine mißlungene Arbeit sey, dienen die Erklärungen von folgenden Recensenten:

α. Der Referent im Katholik. XI. H. 1826. sagt S. 205: „Wir haben das Schenkl- und Riegler'sche Werk mit einander verglichen und uns überzeugt, daß letzteres, obgleich auf der Grundlage des Ersteren aufgeführt, beinahe als ein ganz anderes Werk erscheint; so ist es durch Zusätze und Benutzung des bisher in diesem Fache Erschienenen erweitert worden."

β. Der Censor in der katholischen Literatur-Zeitung von Kerz, 1825. VIII. H. S. 167. schreibt: „Dr. Riegler liefert hier nicht sowohl eine Uibersetzung der bekannten Ethica christiana Mauri Schenkl, sondern eine eigene Umarbeitung derselben, so daß dieses Werk brauchbarer . . . werde. Er hat dabei die Vorsicht gebraucht, obschon er sich nicht steif und streng an Wörter und Sätze, an die Aufeinanderfolge der Beweise und Erklärungen, nicht so ängstlich an die Schaale, er sich doch nicht nur möglich genau an den Kern und Geist der Moral hielt, sondern auch die ganze Einrichtung, wie sie im lateinischen Originale fest gesetzt ist, beibehielt, selbst die Zahl der §§. und die jedem §. eigene Aufschrift oder Inhalts-Anzeige, wodurch er das Nachschlagen und Vergleichen mit Schenkl ungemein erleichtert.“— 1825. X. H. S. 42: „Die Moral erscheint hier jetzt in einem deutschen Kleide, bereichert mit neuen Zusätzen, practischen Anmerkungen ꝛc.“ — S. 44: „Was Dr. Riegler in der Vorrede verspricht, hat er vollkommen im Werke selbst geliefert. Recensent gab sich die Mühe, das lateinische Original mit dieser deutschen Umarbeitung zu vergleichen, und fand nicht nur die Beibehaltung des Ideenganges, sondern in sehr vielen §§. Verstärkung und bessere Ordnung der Gründe, Klarheit und Verständlichkeit in dem deutschen Ausdrucke, Fortsetzung der literarischen Notizen u. s. w. „Dr. R. hat selbst jene §§en in der Vorrede bemerkt, wo er seinem Genie und seiner Feder freien Lauf gestattet.“ — S. 46: „Dr. R. bestrebte sich, dem Vortrage mehr Verständlichkeit, mehr Nachdruck und Gewicht zu geben. So verfährt er aber in dem Laufe des ganzen Werkes. Besonders ausgedehnt ist die Bearbeitung der literarischen Geschichte.“ u. s. w. — 1826. X. H. S. 83: „Der Verf. bearbeitete seinen Gegenstand in einem vollkommenen und ganz detailirten System.“ u. s. w.

2) Rec. sagt: „Die Schwerfälligkeit des Ausdruckes und der Mangel der stilistischen Ründung sind von vornherein so auffallend, daß man die sich drängenden Paragraphen und ihre zahllosen Unterabtheilungen nur mit Mühe durchlesen kann.“ — Auf beide Rügen antworte ich und frage: a) Ist nicht fast in jedem systematischen wissenschaftlichen Werke die Einleitung wegen der Unkenntniß des Ideenganges und der Schreibart des Verfs. hart verständlich — schwerfällig?

Zum Aufschluße hierüber durchlese man nur den I. Theil der Moral v. Stapf, Hirscher, Braun, Vogelsang. — b) Rec. hat, wie er selbst bekennt, den Eingang von S. 1 bis 25 Flugweise beschaut, fand vielleicht einen eder den andern Ausdruck oder Etwas am Stile seinem Geschmacke nicht behagend (wer kann Allen recht thun und schreiben!) und macht dann dem ganzen Buche v. 790 S. den Vorwurf des mangelhaften Ausdruckes u. Stils; wie voreilig, einseitig und unlogisch, aber auch wie falsch abgeurtheilt! Haben doch andere unparteiische Kritiker dieses Fehler- und Mangelhafte meiner Schreibart in meinem Moralwerke von vier Theilen nicht gefühlt und geahndet. Vielmehr schreiben fünfzehn Zeugen: „Dieses Werk zeichne sich aus durch Gründlichkeit, Ausführlichkeit, Deutlichkeit, Reichhaltigkeit des Inhaltes, lichte Ordnung der Gründe, durch Reichthum von Gedanken, Bemerkungen, Zusätzen, Beispielen, Lehrreinheit, christlichen Sinn mit beständiger Hinweisung auf die göttlichen Aussprüche, besonders auf das Ideal und Beispiel Jesus Christus, durch Klarheit, Faßlichkeit und Verständlichkeit des deutschen Ausdruckes, durch Nachdruck und Gewicht im Vortrage, durch Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit" u. s. w. Man vergleiche die Zeugnisse 1 — 13 Lit. A. S. 25 — 29, dann α und β. Lit. B. S. 33 — 34. Mag nun hinsichtlich dieser erklärten Brauchbarkeit und Empfehlung meines größeren Moralwerkes das Compendium aus demselben einer mißlungenen Uibersetzung irgend eines lateinischen Compendiums aus dem vorigen Jahrhunderte gleichen? Wenn meine Schreibart so bleiern, und mein Stil so ungeründet ist, hätten wohl jene geneigte Kritiker meine Moral zum Gebrauche empfehlen können, ohne durch solche lügnerische Lobpreisung am gelehrten Publicum gröblich sich zu versündigen? Hätte ferner jenes Werk mit den angegebenen Fehlern und Mängeln binnen wenigen Jahren die dritte Auflage erhalten, und günstige Aufnahme und Benutzung gewinnen können?

3) Rec. schreibt: „Man kann α) die sich drängenden Paragraphen und β) ihre zahllosen Unterabtheilungen nur mit Mühe durchlesen." — Wer freilich mit vorgefaßtem Widerwillen gegen ein Buch oder seinen Verf. zu lesen beginnt, der wird leicht überall Anstöße finden, und folglich nicht mit Lust und Muse fort- und durchlesen mögen; so der vornweg wider mein Compendium eingenommene

Recensent! — In dieser seiner Befangenheit mag dann auch die Ursache liegen, warum er nur von S. 1. bis 25. darin blättern mochte, und doch schon nach dieser eilfertigen kurzen Einschau mein Buch einem eisgrauen, kraft- und saftlosen lateinischen Moral-Compendium gleichstellte. — Auf die zwei Rügen dieses. α) Drängen sich gleichwohl manchmal die Paragraphen; so kann es in diesem Compendium nicht anderst thunlich seyn, weil nach meinem Plane das größere Werk Schenkl's im Zusammenhange nach seinen 800 §§en, die beibehalten werden sollten, die Grundlage meiner Moral und so auch des Compendiums ist. Manchmal sind wohl aus Gründen, die leicht zu errathen sind, Paragraphen zusammengestellt, z. B. §. 21. 22; 26. 27; manche kurz behandlt, z. B. §. 13. §. 38. u. a. Jedoch ohngeachtet dessen ist im Wesentlichen, auch in practischer Rücksicht, kein Mangel und Nachtheil veranlaßt worden, und die Paragraphen haben ihren gehörigen Zusammenhang, geben deutliche Uibersicht und gewähren vollen Gehalt. β) Die gerügten Unterabtheilungen sind aus guter Absicht eingereiht worden, um dadurch den Predigern und Katecheten die Lehren deutlicher und leicht anwendbarer darzustellen.

4) Ref. gibt in der Recension S. 179 ein Meisterstück einer verschmitzten und lügenhaften Kritisirweise. Hier den Beweis. In der Vorrede des Compendiums gab ich sieben Gründe an, die mich veranlaßten, es herauszugeben. Diese muß ich hier zum Aufschlusse der falschen Angabe des Rec. vorlegen. Sie sind: 1) Die Moral von 4 Theilen (5 Bde.) steht auf 9 fl., wird jedoch auch um 6 fl. unmittelbar von der Verlagshandlung abgegeben. Nun soll es durch das Compendium den Minderbemittelten leicht möglich gemacht werden, sie um einen geringern Preis sich anzuschaffen, ohne daß das Buch einen wesentlichen Nachtheil leiden werde. 2) Andere Liebhaber sollen den Inhalt der 4 Theile in beliebterer Zusammendrängung benützen können, namentlich 3) Lehrer der Moral, 4) Candidaten der Moraltheologie, 5) Theologen zu Concursprüfungen, 6) Examinatoren zu Examinen, und 7) Prediger, Katecheten und andere Religionslehrer. Nun schreibt Rec.: „Anstatt jene Gründe anzugeben (d. i. von mir), folgt erst eine Anpreisung (!) des erwähnten größeren Werkes

von Seite seiner Wohlfeilheit um den gewiß billigen Preis von 9 fl." — Offenbar liegt hier vor Augen eine Verstümmlung, Verdrehung und Lüge. a) Das größere Werk der Moral habe ich wegen Nichts weniger, als des Preises um 9 fl. angepriesen, sondern vielmehr dessentwegen den Preis von 6 fl. angezeigt. b) Bestimmt und deutlich habe ich die Gründe für die Herausgabe des Compendiums angegeben; aber Rec. übersieht sie absichtlich, verschweigt sie geflissentlich, und schreibt den Lesern seiner Kritik die plumpe Lüge hin, daß ich sie nicht angebe. Bei diesem unredlichen Verfahren macht er einen falscheu Prellschuß, indem er seinen Kritiker-Kiel am Compendium nach der Anzeige des Magazins nur abstumpfen will, und doch auf das Werk von 4 Thln. und wegen des ersten Preises von 9 fl. (nun aber 6 fl.) einen Fehlschuß macht. Auf diese und ähnliche Weise verfährt Rec. in seiner Recension hindurch.

5) Rec. hebt aus der Einleitung in die Moral aus dem §. 11. den Satz heraus: „Zur Erreichung des höchsten Menschengutes ist der Glaube an Gott erforderlich." Hierauf führt er, um sein Geschreibsel, worin Etwas gesagt und Nichts bewiesen wird, anzufüllen, den von mir aufgestellten Vernunftbeweis an, und schreibt: „wer möchte diesen tautologischen Wortkram für einen Beweis ansehen?" — Rec. freilich nicht, der durch sein trübes Glas vorsätzlich nicht sehen mag! Dagegen sieht er Dinge, die andere Parteilose mit gesundem Auge und geradem Herzen nicht sehen. (Matth. 6, 22. 23. Tit. 1, 15.) Unbefangene Leser, die mit gut geordnetem Gemüthe und reiner Absicht diese ausgehobene Stelle durchlesen, und erwägen, werden um so weniger eine s. g. Tautologie (das Sagen ebenderselben Sache, nur mit andern Worten) finden, als vielmehr eine Zergliederung und steigernde Darstellung der menschlichen Schwäche in sittlicher Rücksicht.

6) Rec. sagt ferner in Verbindung mit den Vorhergehenden: „Der Beweis (von dem erforderlichen Glauben an Gott) enthält nicht einmal das dazu erforderliche Material im Rohen vollständig." — Zur Belege führt er zwar die von mir s. g. a bis f aufgestellten Momente zum Beweise der Nothwendigkeit des Glaubens an, verschweigt aber unredlicher Weise die S. 10. in 2. 3. 4. dar-

gelegten Gründe, und verfehlt sich gegen die Vollständigkeit der Citation. Nach diesem fragt er: „Ist die sittliche Ohnmacht des Menschen etwa blos in einer bedauerlichen Sinnlichkeit gegründet, oder hat sie nach dem christlichen Bewußtseyn vielmehr ihre Ursache in der Sünde, welche dem Menschen von Geburt an inwohnt, und ihn als schuldig vor Gott hinstellt, sobald die Gottes-Idee in seinem Bewußtseyn erwacht?" — Dagegen frage ich den Rec.: Worin bestand wohl die sittliche Schwäche des ersten Menschenpaars vor dem Falle? Doch gewiß nicht in der Sünde, da es vom heiligsten Schöpfer in Unschuld erschaffen war? Gewiß aber lag die Ursache in der Sinnlichkeit, Selbstsucht und dem freien Willen; allein diese Grundanlage kam nebst dem Erbübel in die Nachkommenschaft. Ja diese ist eben durch die Sünde der ersten Menschen mit mehr Stärke und Heftigkeit in der Menschheit herrschend geworden. Muß aber nun der Morallehrer nebst der Anweisung zum Kampfe gegen die Sünde nicht ebenfalls Belehrung und Mittel darlegen, die natürlich inwohnende Sinnlichkeit und Begierlichkeit zu beherrschen? (Röm. 7, 10. 8, 5. 6. 13. Gal. 5, 17.)

7) S. 12. im Comp. heißt es: „Wenn uns Gott unmittelbar solche Wahrheiten mittheilt, die wir durch einen richtigen Gebrauch der Vernunft aus der Natur selbst hätten entwickeln können; so ist es eine formale, eine Offenbarung der bloßen Form nach, z. B. die Wahrheit: Gott ist Schöpfer des Universums.— „Wir wollen, sagt hierauf Rec., nicht darüber streiten, ob diese Wahrheit Gegenstand einer unmittelbaren Offenbarung Gottes seyn könne." — Daraus läßt sich die Möglichkeit schließen, daß Rec. über diese formale Offenbarung streiten könne. Allein diese Wahrheit „Gott ist, er ist der Schöpfer des Alls" ist durch den guten Gebrauch der unverfinsterten Vernunft wohl zu entwickeln. Der Apostel schreibt: „Das, was von Gott erkennt werden kann, ist den Menschen (auch den Gottlosen) vor die Sinne gelegt, Gott hat es versichtbart; denn das Unsichtbare von ihm, seine Allmacht und Gottheit konnte man seit der Schöpfung der Welt aus den Geschöpfen selber erkennen und sehen, daß sie nicht zu entschuldigen sind. Allein, schreibt der Heidenlehrer weiter, ihr thörichtes Herz ist in Finsterniß, Verblendung und Unwissenheit versunken." Röm. 1, 19—21. — Damit nun die Erkenntniß Gottes unter den Menschen nicht ganz verloren ging, so offenbarte

er sich als den Herrn der Welt, im Besondern den Urvätern und Propheten. Dadurch ist also jene aus der Vernunft erkennbare Wahrheit durch eine formale Offenbarung der Menschheit gegeben worden. Vgl. Apg. 17, 2?—29. — Daraus ergibt sich auch die Richtigkeit des Begriffes von der formalen Offenbarung, welchen Rec. zu bestreiten scheint; denn er schreibt weiter: „Wir wollen nur den grellen Widerspruch hervorheben, worin jene Definition mit einer Behauptung auf flg. S. 13. steht, wo der Verf. drei Fragen anführt, die „für die Menschen höchst wichtig sind," deren erste lautet: „Woher bin ich? — und die Behauptung hinzufügt: „Darauf kann die Vernunft keine gegründete Antwort geben." — Auf diesen vermeintlichen Widerspruch Folgendes.

α) S. 14. im Comp. sage ich: „Hauptsächlich sind drei Fragen für den Menschen höchst wichtig: a) Woher bin ich? b) Was ist die Bestimmung in diesem Leben? c) Was wird nach dem Tode mein Zustand seyn? — Darauf kann die Vernunft keine gegründete Antwort geben. — Auf jene drei Fragen in Verbindung mit einander bezieht sich diese Antwort; Rec. trennt aber die erste Frage von den zweien andern, und wirft auf die erste allein den ganzen Sinn der Antwort, der folglich sey, die Vernunft könne keine gründliche Antwort geben, woher der Mensch sey. — Seitdem freilich die Gabe der jüdischen und christlichen Offenbarung der Welt zugekommen ist, können die Menschen aus der durch dieses himmlische Licht erleuchteten Vernunft jene Fragen, auch die erste (a) mit Grund beantworten. Sieh die Belehrung darüber Sir. 17, 1; 1 Mos. 1, 27; 5, 1. 3, 19. Weish. 2, 23. Job. 10, 11. 12. Ps. 138, 13—17. 2 Macch. 7, 22. 23. 28. u. s. w. — Allein wie stand es mit der Antwort auf die erste Frage (um allein bei dieser stehen zu bleiben, da Rec. nur auf diese sein Aug richtete) vor dem Christen- und Judenthume? — In welcher Unwissenheit und Finsterniß war darüber die Menschheit? Sah man, Leider! die Urmenschen wie Schwämme aus der Erde hervorwachsen! Selbst die Weisesten der Vorzeit, konnten die Frage gründlich, bestimmt und klar nicht lösen. Zum Ich des Menschen gehört der Leib und Geist; die Frage „Woher bin ich?" enthält also zwei Theile, nämlich 1) woher mein Leib? 2) woher mein Geist, was ist er? — Jene beantwortet der Weise nach der natürlichen Ansicht.

Weish. 7, 1—6. Auf diese spricht er sich aus: „Ich verfiel auf den Gedanken: Der Mensch und das Vieh haben einerlei Schicksal; es geht dem einem, wie dem andern. Wie jener stirbt, so stirbt auch dieses; Alle haben einerlei Athem, und der Mensch hat keinen Vorzug vor dem Viehe; denn Alles ist eitel. Alles geht an einen und denselben Ort, Alles ist aus Staube gebildet worden, und Alles wird wieder Staub werden. Wer unterscheidet den Geist des Menschen, der aufwärts steigt; wer die Seele des Thiers, die niederwärts zur Erde fährt?“ Pred. 3, 19—21. — Der Weise läßt noch eine weitere Antwort durch den Mund der Afterweisen geben, die sprechen: „Kurz und mühselig ist unser Leben, beim Tode des Menschen hilft kein Arzt, und noch kennt man Niemand, der aus dem Schattenreiche zurückkehrte. Durch Zufall werden wir geboren, und einst werden wir seyn, als wären wir nie gewesen. Ein Dampf ist unser Leben, ein Fünklein; erlöscht es, so zerfällt der Leib zu Asche, und der Geist verfliegt, wie eine dünne Luft.“ Weish. 5, 1 fg. — Kann nach dieser Erörterung die sich selbst überlassene Vernunft auf die Frage „woher bin ich?“ gegründeten Aufschluß geben?

β) Nebstdem, daß Rec. die drei Fragen aus ihrem Zusammenhange gerissen, hat er die erste gar nicht richtig aufgefaßt, folglich auch die Antwort schief und unrichtig auf sie angewendet. Mein aufgestellter Satz heißt: „Drei Fragen sind für den Menschen nothwendig“ Wer ist aber der Mensch? — Nicht ein einzelnes Individuum, sondern alle lebenden menschlichen Individuen auf dem ganzen Erdboden, mit und ohne Offenbarung. Die Frage also: Woher bin ich? enthält in sich: Woher bin ich Individuum, ich Menschheit als eine Person betrachtet, ich Menschengeschlecht? Und da der Geist des Menschen das eigentliche Ich von ihm ausmacht, so geht die Frage weiter dahin: a) Woher mein Geist, der Geist aller auf Erden lebenden Menschen? wer ist er? Ist er geeignet, wie der Leib, auflösbar und sterblich, wie dieser? b) Was ist seine Bestimmung in diesem Leben, und c) was wird nach der Trennung vom Leibe sein Zustand seyn?

Kann nun gleichwohl auf die Frage: „Woher bin ich dem Leibe nach“ uns die Vernunft einige Antwort geben; so erhellt

die Offenbarung das Weitere: Du bist Staub, und wirst wieder Staub werden. — Kann die Vernunft auf die Frage: „Woher bin ich dem Geiste nach?“ die sehr wahrscheinlichen Aufschlüsse geben: Er ist von Gott, kehrt zu ihm zurück, er hat ihn unsterblich geschaffen,“ (Pred. 12, 7. Weish. 2, 23.) so kömmt Gott über diese Wahrheit, die aus der Vernunft zum Theile erkennbar ist, zu Hilfe, und ertheilt formale Offenbarung. — Dem zu Folge liegt nun, wenn gleichwohl Rec. einen grellen Widerspruch zu sehen wähnt, gar keiner vor, indem man der Vernunft ihre Rechte anweiset und der Offenbarung das Uibergewicht über die Vernunft einräumt.

8) Rec. hebt aus meiner Moral S. 16. diese Definition der christl. Ethik heraus: „Objectiv betrachtet ist sie der wissenschaftliche Inbegriff, und subjectiv betrachtet die gelehrte und pragmatische Kenntniß der religiös sittlichen, sowohl natürlichen, als positiven göttlichen und menschlichen Gesetzen, Regeln und Grundsätzen, durch welche der Christ nach der Lehre Christus zur Tugend, sittlichen Vollkommenheit und ewigen Seligkeit geleitet wird.“ — „Also, macht Rec. den Schluß, ist christliche Ethik ein Gemisch von natürlichen und positiven, von göttlichen und menschlichen Gesetzen?!“ —

Uiblich ist das Wort Gemisch (Mixtur) in den Apotheken, wo Edles und Unedles für Kranke, z. B. zum Brechen, Reinigen ... untereinander gemischt wird. Nun enthält die hl. Schrift des A. u. N. B. natürliche und positive, menschliche und göttliche Gesetze; sie wäre also nach dem Ausdrucke so eine Mixtur von Unedlem und Edlem, ein Gemisch von natürlichen und positiven, göttlichen und menschlichen Gesetzen, welche Verunehrung des hl. Buches, wenn anderst Rec. die hl. Schrift als Gottes Wort anerkennt und achtet?! Die christliche Ethik wäre folglich auch nach jenem Worte eine s. g. Mixtur von natürlichen (durch die göttliche Gabe der Vernunft erforschten Wahrheiten) positiven menschlichen (von der Kirche Jesus, der Grundfeste der Wahrheit aufgestellten Gesetzen) und göttlichen Geboten und Verboten (Lehren des hl. Geistes)?! — Pfui! Weder die hl. Schrift, noch die christliche Ethik ist so ein Gemisch. Schämen sollte Rec. sich wegen der Anwendung dieses unziemlichen Wortes. Ja schä-

men soll sich Rec. vor sich selbst wegen der Mißgeburt einer solchen Recension; denn sie ist in Wahrheit vom Anfange bis zum Ende ein Mischmasch von Verdrehung und Verstümmlung des Ausdruckes und Sinnes meines Moralwerkes, eine Mixtur von seichten, unbegründeten Rügen, platten Unwahrheiten, ein leichtfertiges, hingeworfenes, oberflächlich absprechendes und doch bösartiges Zeug. Dieses Urtheil wird durch folgendes noch mehr bestättiget.

9) Rec. schreibt: „Aus dem dritten Hauptstücke (meiner Moral), welches die Erkenntnißquellen und Hilfsmittel der christl. Ethik angibt, geben wir zuerst eine Probe leichtsinniger Schriftverdrehung. S. 21. wird nämlich unter Nr. 6. als Beweis, daß die Vernunft die erste Erkenntnißquelle der Moral sey, gesagt: „Er (Jesus) erklärte, daß alle Pflichten gegen unsere Mitmenschen auf diesem Vernunftgesetze beruhen: „Was du nicht willst, daß dir geschehe u. s. w." „Wir fragen den Verfasser: „Wo hat Jesus diese Erklärung gegeben? Oder hält er etwa den Zusatz bei Matth. 7, 12: „Das ist das Gesetz und die (sind!) Propheten" — für eine solche Erklärung? Dann würden wir seine Kurzsichtigkeit bedauern, worin er diese positiven Herolde des göttlichen Willens für bloße Verkündiger des Vernunftgesetzes ansieht." — Zur Widerlegung des Vorwurfes leichtsinniger Schriftverdrehnng meine Erklärung. Jesus sagt: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, sondern sie vollgiltig zu machen, die sittlichen Gesetze faßlicher, kürzer und gebietender zu geben, zu vermehren und sie über die Gränzen der Vernunft zu erheben. (Matth. 5, 17.) Das Wort Gesetz ist in dreifacher Bedeutung zu nehmen; 1) in so weit es die natürlichen Pflichten des Menschen gegen Gott, sich und den Nächsten enthielt; 2) eine Sammlung geoffenbarter Wahrheiten und Sittenlehren, und 3) die Gesetze in der jüdischen Staatsverfassung und die Ceremonialgesetze im jüdischen Gottesdienste. Die zwei ersten Gattungen der Gesetze hat der Heiland nicht nur nicht aufgehoben, sondern durch die Offenbarung vieler neuen Wahrheiten und Sittenlehren vermehrt und vervollkommnet. Die dritte Gattung hob er nicht sowohl auf, als sie durch seine Lehre von selbst aufhörten.

Zum Beweise nun, daß Jesus die Vernunftwahrheiten vervollkommnet habe, soll die vom Rec. herausgehobene Vorschrift

Matth. 7, 12. dienen. Der Vater Tobias gibt in seinem Buche, Kap. 4. seinem Sohne verschiedene sittliche Vorschriften aus der Vernunft. Darunter ist diese Vers. 16: „Sieh zu, daß du Keinem Etwas zufügst, was du nicht willst, daß ein Anderer dir thun solle.“ Diese Vernunftvorschrift verbietender Art enthält von selbst in sich gebietender Art den Satz: „Sieh zu, daß du einem Andern das thust, was du willst, daß er dir thue.“ Diese Vernunftlehre sowohl im ver- als gebietenden Sinne gibt Jesus in dem gebietenden Satze: „Alles, was ihr wollet, daß die Leute euch thun, das thut auch ihr ihnen.“ (Matth. 7, 12.) Ferner: „Was andere Leute euch thun sollen, das thut gleicher Weise auch ihnen.“ (Luk. 6, 31.) Hier bestimmt er diese Vernunftvorschrift als Grundregel der Menschenliebe, und stellte sie als Herold des göttlichen Willens auf.

Fragt aber der kurzsichtige Rec. weiter, wo Jesus diese Erklärung gegeben habe, daß alle Pflichten gegen die Mitmenschen auf diesem Vernunftgesetze der Liebe beruhen; so verweise ich ihn auf Matth. 22, 39. 40: „Du sollst Gott und deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Ein wichtigeres Gebot, als dieses, gibt es nicht. Von diesen beiden hängen das ganze Gesetz und die Propheten ab. Sie sind der Inbegriff alles dessen, was Moses und die Propheten befohlen haben. Von diesem Grundgesetze „sollst deinen Nächsten, wie dich selbst lieben“ gibt Jesus Matth. 7, 12. die Erklärung und Anwendung; (eben dasselbe Luk. 10, 37.) nicht aber in dem Zusatze: Matth. 7, 12. Das ist das Gesetz und die Propheten, wie Rec. fälschlich mir in den Sinn legt. — Daraus ist nun klar ersichtlich, das Jesus die Pflicht, welche Tobias seinem Sohne als Vernunftvorschrift einprägte, als höhere christliche seinen Anhängern aufstellt. Nämlich „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst, d. i. thue ihm aus Liebe nicht, was du nicht willst, daß er dir thue, thue ihm aus Liebe, was du willst, daß er dir thue.“ — Aus dieser Erörterung kann nun Rec. (wenn er anderst sehen mag) seinen ungerechten Vorwurf meiner leichtsinnigen Schriftverdrehung, aber auch seine eigene Kurzsichtigkeit und fehlerhafte Ansicht im christlichen Hauptgesetze entnehmen.

10) Rec. schreibt ferner: „S. 25. (in meiner Moral) wird unter den Hilfsmitteln auf dem fünften Platze die Dogma-

matik eingeführt; eben diese hatte aber der Verf. S. 17. in der engsten Verbindung mit der Moral dargestellt: „Sie verhalten sich zu einander, wie sich die theoretische Vernunft zur practischen verhält. Dogmatik ist das Fundament, Moral das Gebäude." — „Ist dann, fragt Rec., das Fundament Hilfsmittel, oder gehört es wesentlich zum Gebäude, wie der Verf. selbst gesteht, indem er fortfährt: „Beide zusammen machen das Felsengebäude (der christl. Lehre) aus!" — Abermal eine grundlose, elende Wortfangerei, ein Zeugniß, Rec. könne und wisse im ganzen Comp. Stellen von Wichtigkeit nicht zu tadeln. Wirklich ist er wegen seiner Kurzsichtigkeit zu bemitleiden, in deren Befangenheit er nicht einmal weiß, daß es im Moralischen und Physischen, im Guten und Bösen, so viele Sachen gebe, welche Grund, Wurzel und Quelle, zugleich auch Hilfsmittel sind. Zu seiner Notiz folgendes. Das Fundament eines Hauses gehört wesentlich zum Gebäude; ist es nicht aber auch Hilfsmittel zur Erhaltung und längerer Dauer desselben, zur gesünderen Wohnung..? — Die Kirche des wahren Gottes ist Grundfeste der Wahrheit; ist sie nicht auch Säule und Hilfsmittel derselben? (1 Tim. 3, 15.) Sie als Gottes-Reich auf Erden ist der Grund zur zeitlichen und ewigen Beseligung der Menschen; ist sie nicht auch das Beförderungsmittel desselben? Der Glaube (sagt das allgem. Concil zu Trient, Sitz. 6, Kap. 7.) ist der Anfang des menschlichen Heils, der Grund und die Wurzel der Rechtfertigung; ist er nicht auch das Hilfsmittel von Beiden? Die Gnade Gottes, des Vaters, Sohnes und hl. Geistes ist der Grund christlicher Tugend; ist sie nicht auch das Hilfsmittel? (2 Kor. 3, 5. Joh. 15, 5.) Jesus ist der Grund, der Grundstein des christlichen Heils; (Apg. 4, 11. 12.) ist er nicht auch (um im gleichförmigen Ausdrucke zu bleiben) der allmächtiger Hilfsmann, um es zu erreichen? (1 Kor. 3, 11. Eph. 2, 20.) —

Eben dieses läßt sich auch vom Sittlichbösen sagen. Gleichwie eine Constitution eines Reiches der Grund und das Beförderungsmittel des Staatswesens ist; so ist im Gegentheile Despotie und Anarchie der Grund und das Mittel zur Zerstörung und Auflösung desselben. Der Geiz ist die Wurzel alles Uebels (1 Tim. 6, 10.); ist er nicht auch Erzeuger und Beförderer unsäglicher Uibel? Läßt sich das Nämliche nicht ebenfalls von den

6 andern Hauptsünden behaupten? Ebenso von der Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens? (1 Joh. 2, 16.) Nach diesen Vergleichungen mag Rec. den leicht sich ergebenden Schluß ziehen, die Dogmatik gehöre als Grund und wesentlich zum Gebäude der christl. Lehre, sey aber auch Hilfsmittel derselben.

11) Ferner sagt Rec.: „Wir könnten das Sündenregister durch alle 52 Bogen des Comps. fortführen, wenn wir uns nicht fürchteten, die Geduld unserer Leser schon zu lang auf die Probe gestellt zu haben.“ — Ja wohl hätte Rec. das Register falscher Sünden fortführen können, wenn er es v. S. 25 bis 479, und von da bis 790 durchgelesen, und nach seiner dargelegten Manier gegen die Regeln der soliden Kritik seine Pfuschereien aufs geduldige Papier gesudelt hätte, wenn er nicht auch hätte befürchten müssen, durch sein lügenvolles Machwerk die Geduld seiner Leser zu ermüden, sie zu beleidigen, der Bonner Zeitschrift Unehre zu machen, und sich selbst als einen naseweisen und böswilligen Pfuscher in kritischen Recensionen dargestellt und sich selbst gebrandmarkt hätte. Hat er doch auch nicht Eine einzige Abhandlung eines wichtigen Gegenstandes in das Visir genommen, und sie mit gründlicher und gehöriger Kritik gerügt, sondern nur durchaus sein Papier mit elenden Faseleien beschmiert. Wahrlich sein Produkt ist kein Meisterwerk, und es scheint, er sey 1 Tim. 6, 5. gezeichnet.

12) Endlich macht Rec., da er gar keine Hauptstelle im Comp. mit einer begründeten Note rügen kann, den Schluß seines elenden Geschreibsels mit einer schnöden Witzelei über Menschen- und Gänsefedern. Er schreibt S. 182: „Eine Note auf S. 479 möchten wir noch gern Jedermanns Einsicht empfehlen, dem etwa das Buch zur Ansicht vorliegt; sie fängt so an: „Keine Menschenfeder ist im Stande, zu beschreiben, wie viel Böses und welches große Verderben die Schmeichelei in einzelnen Personen beiderlei Geschlechtes... schon gestiftet haben...“ — „Hiernach scheint der Verf. sein Buch auch mit einer Menschenfeder geschrieben zu haben, die allerdings von eigenthümlicher Art und einen andern Stil bedingen muß, als die souft üblichen Gänsekiele.“ — Rec. schreibt, es scheine, ich habe so mit einer Menschenfeder, wodurch Böses und großes Verderben gestiftet werde, geschrieben; allein es gibt auch einen falscheu Schein, und mit diesem war Schreiber verblendet; denn er beweis't diese hingeworfene Anschuldigung, wie jede andere, mit keinem Federzuge.

Hingegen daß man mit einem Gänsekiele, geführt von der Hand eines Mannes mit bösem Herzen und aus arglistiger Absicht (ex odio et studio) viel Menschenfeindliches, ja Teuflisches schreiben könne; dieses scheint nicht nur der Bekrittler meiner Moral gethan zu haben, sondern er hat wirklich und förmlich mit seinem ungezog(h)enen Gänsekiele von eigenthümlicher Art, tief eingetunkt in Dinte von Galle und Neid, bedingt von einem andern Stile, als sonst Gerechtigkeit liebende, bescheidene und bewährte Kritiker an meiner Moral nicht gethan haben, ge- und verschrieben und dadurch sich gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit versündiget. — Diese Behauptung beweiset nach meiner bisherigen Darlegung der Inhalt der zergliederten Recension.

13) Nebst diesem wird noch bemerkt, daß in der Recension mehrere Ausdrücke, z. B. Schwerfälligkeit des Ausdruckes, Mangel stilistischer Ründung, tautologischer Wortkram, drängende Paragraphen, zahllose Unterabtheilungen u. dgl. vorkommen, die auf einen Gegner hindeuten, wie einer in Lit. E. S. 10 und 12 gegen meine Moral und Person losgezogen hat. — Hierauf meine Erklärung. Meine Absicht war nicht, Schenkl's Moral nach einem andern Systeme (etwa nach Hegel), oder nach einer jüngeren Geistes-Schule (etwa nach Hermes) umzuarbeiten. Mein Plan ging nicht dahin, meine Moral mit Beimischung von hocheinherfahrenden Ideen, Verzierung einer neumodischen hohlen Schreibart, Einreihung mystischer Süsseleien, Aufstellung sinnloser Phantasie-Gemälde, Beifügung sophistischer Spitzfindigkeiten u. s. f. auszuschmücken (Lit. E. S. 4. 5. 8. 9.). Mein Zweck war nicht, Schenk'ls und meine Moral in einer andern Form (etwa nach Stapf und Hirscher), oder in einer andern Gestalt und Farbe (vielleicht nach Vogelsang und Braun) herauszugeben. (Lit. C. 2 und i.); und sind dann diese Moralbücher ohne Fehler? — Was sagt von Stapf's Moral ein Rec.? (Rheinwald's allg. Repert. 1838, 22. Bd.) — S. 128: „Wir finden in den 4 Theilen eine Masse von Begriffs-Bestimmungen, welche für die Wissenschaft meist ohne weiteren Nutzen bleiben.“ — S. 129: „Es herrscht einige Verwirrung.“ — S. 133: „Wissenschaftlich im engeren Sinne kann man das Werk nicht nennen, indem wir die Methode desselben nicht unter diesen

Begriff rechnen." u. s. f. — Was schreibt ein Ref. von Hirscher's Moral? (Gersdorfs Repert. 1836, 10 Bd. Nro. 1982. S. 120 — 121) — „Es finden sich in der Anlage und Ausführung hier, wie bei andern Sittenlehrern der kathol. Kirche alle Fehler und alle Vorzüge einer mehr paränetischen als scientifischen Behandlung dieser Disciplin wiederholt. — Zu den ersteren rechnen wir den Mangel an Schärfe der Begriffsbestimmung, Strenge der Ableitung und Genauigkeit der Abgränzung der Pflichten und Pflichtgebiete, so daß die Ethik als Wissenschaft, sey es nun im philosophischen oder im christlichen Sinne, auch hier nicht gerade viel gewonnen haben dürfte. — Der Verf. habe oft ein gewaltsames, das Zusammengehörige trennendes und das Verschiedene zusammenstellendes Verfahren ergreifen müssen" u. s. f. — Was meldet von der Hirscher'schen Moral, obgleich sie im Religionsfd. 1837, S. 373 — 396 sehr gelobt wird v. Dr. Mack, ein anderer Censor derselben? (Rheinwald's Repert. 1838, 22. Bd.) — S. 134: „Manche werden die wahre Wissenschaftlichkeit diesem Werke absprechen." — S. 139: „Wie wenig wissenschaftlichen Klang hat, was über das Böse gelehrt wird, wo der Verf., wenn er nicht immer wieder künstlich limitirte, schon durch seine ganze Darstellungsart fast in den Manichäismus fällt." — S. 140: „Ob der Verf. wirklich in allen Einzelnheiten seiner Kirche völlig treu blieb, könnte sich gar sehr fragen, wie denn zwar die sittliche Seite fast aller Dogmen und Culttheile des Katholicismus hervortritt, aber Begriffe, wie die der Erbsünde und des Glaubens, ganz protestantisch bestimmt werden. — Daß Alles sogleich concret wird, z. B. das Böse sogleich als der Böse, der Teufel, daher auch jenes schon berührte Anstreifen an den Manichäismus. — Ob er nicht in einzelne von ihm getadelte Mängel selbst zurückgefallen, fragt sich sehr, wie z. B. die Person Christi hinter dem Gesammtleben im Reiche Gottes nicht wenig zurücktritt" u. s. f. — Was schreibt ein Rec. von Vogelsang's Moral? (Gersdorf's Repert. 2. Bd. S. 599.) — „Da dergleichen Bücher die Wissenschaft als solche nicht fördern können, so ist nur zu bemerken, daß auch die äussere Form sich in der Breite des Predigtstils bewegt, und für ein Lehrbuch wenig geeignet." — Was meldet ein Kritiker über Braun's Moral? (Rheinwald's Repert. 1837,

16. Bd.) — S. 222: „Vieles ist in der Einleitung gar nicht berücksichtigt; der Titel ist doppelt irreführend; — man wird, obgleich der Verfasser um der Wissenschaftlichkeit willen Vollständigkeit verspricht, bitter getäuscht." — S. 223: „Es ist zu bemerken, daß der verlangten Ordnung zu Trotze alles in bunter Mischung nach einander kommt." — S. 224: „Das ganze Werk streift höchstens da, wo es das Moralprincip deducirt, an Wissenschaftlichkeit hin; alles übrige ist flach, unnöthig breit und doch mit großem Selbstvertrauen, absprechend, eine trübe Mischung von Katholicismus und Rationalismns, von kath. Orthodoxie und practischer Vernunft, ohne Psychologie und exegetische Tiefe. Statt wissenschaftlich zu seyn, ist der Inhalt oft eine Art von Disposition zu trockenen Moralpredigten für gedankenarme Candidaten ꝛc."

Abgesehen auch davon, ist es aus dem Machwerke gleichsam handgreiflich zu entnehmen, daß Jemand, gleich einem s. g. Douanier — getrieben aus Freundschaft, oder bestochen und gedungen, um 30 Silberlinge (wie Jener Matth. 26, 14.) falsche Allarm-Schüsse aus der Rhein'schen Belials Liga gegen das Compendium that, und warum? — Um es von den Linien der deutschen Rheinprovinzen als ein Cholerawesen abzusperren, ihm in jener Gegend den Eingang, Kauf und Gebrauch zu verhindern und einer andern Fabrikwaare, die schon im Verlage ist, oder etwa einer andern Favoritswaare, die noch im Embrio ist, nicht im Wege zu stehen, und so eine leichter in Absatz und Umlauf zu bringen. — Solcher Weise wäre diese hingeschmirte Recension so eine Art eines Uriasbriefes, wodurch das Compendium als schlechte Waare bloß und nackt, voll Gebrechen und Sünden, dem Publikum dargestellt werden, seine Ehre und sein Aufleben verlieren, und sein Ableben gewinnen soll. Aber wer thut dieses? — ein Satan! (Matth. 13, 27. 28.) Der Fuchs kann seinen Schwanz nicht bergen. Der Teufel stelle sich, wie er wolle, so recken ihm doch die Füß' herfür. Drr Teufel läßt stets einen Gestank hinter sich. Ob der Feind durch seine bösen Manieren seinen höllischen Zweck erreichen werde, mag die Zeit lehren.

Aufforderung.

I. Den Herrn anonymen Recensenten meines Moralcompendiums erkläre ich 1) für einen Lügner und Verleumder; 2) fordere ich ihn auf, seinen wahren Namen zu veröffentlichen, und 3) mir eine theologische Zeitschrift anzuzeigen, um in derselben über die unten bezeichneten Gegenstände das Weitere mit ihm abhandeln zu können.

II. Die Herren Professoren Dr. Dr. Achterfeld, Braun, Scholz, Vogelsang als Redaktoren der Zeitschrift für Phil. u. kath. Theol. erkläre ich 1) für Theilnehmer an Lüge und Verleumdung so lange, bis sie mir den ächten Namen des Referenten meines Moralcompendiums öffentlich bekannt machen; 2) fordere ich sie auf, eine unparteiische Recension für die erwähnte Zeitschrift veranstalten zu lassen, und 3) mir zu erklären, ob sie Willens seyen, meine Abhandlungen unter gewissen Bedingungen in ihre Zeitschrift aufzunehmen über die kritisirten Materien: a) Mißlungene Uebersetzung, b) Schwerfälligkeit des Ausdruckes, c) Mangel an stilistischer Ründung, d) Glaube an Gott — und e) formale Offenbarung — (insoweit die Moral diese Gegenstände zu befassen hat, f) Definition der christl. Ethik, g) Dogmatik als Fundament und Hilfsmittel, h) Exegese über Matth. 7, 12. 5, 17. 22, 39. 40. u. s. w.

Litera C.

Polemisch-apologetisches Theater.

Dritter Act.

Vorbemerkung.

Nun erscheine ich auf der Bühne mit Dr. Kutschker, der als ein Referent und Gegner auftritt, welcher den Wald vor den Bäumen nicht sieht. In der „Neuen theologischen Zeitschrift, herausgegeben von Dr. J. Pletz, Abte, k. k. Hof- und Burgpfarrer, Regierungs- und Consist.-Rathe, Direktor und Referenten der theol. Studien, Obervorsteher des geistl. Semi-

nars, 1838, 10. Jahrgs. 5. H. S. 213 — 253" ist über mein Compendium der christl. Moral eine Recension eingetragen, die unterzeichnet ist mit „Dr. Kutschker." Mein Stillschweigen darüber müßte in Lesern derselben das Urtheil veranlassen, daß ich alle darin vorgelegten Rügen und Widersprüche als wahr und recht anerkenne. Da aber dieses gegen meine Ueberzeugung geht, auch die Ehre meines Namens und Buches durch die schnöde Kritik angegriffen wird, so wird hier diese Entgegnung und Widerlegung übergeben, und zugleich der Beweis geliefert, daß Kutschker in seiner Censur über mein Comp. grobe Fehler gegen Wahrheit und Gerechtigkeit begangen hat, welche sind: Zerreissen mancher Stelle aus dem Contexte, Unterschieben eines schiefen oder falschen Sinnes, Verdrehung des Wortsinnes, unwahre Angabe, Unwissenheit, Irrthum, böse Absicht, platte Unwahrheit, plumpe Lüge, moralische Blindheit u. s. f. Dem K. gelten in Wahrheit die Sprüche: Den Vogel erkennt man an den Federn; man kennt den Hafen am Klang, den Vogel am G'sang, den Esel an den Ohren, am Reden den Thoren, am G'sicht den Mohren; man kennt den Wolf am Gange, die Glocke am Klange, den Franziskaner am Strange, den Bauer an der Gabel, den Advokaten am Schnabel; — das Wetter kennt man am Winde, den Vater am Kinde; — böse Vögel singen bösen Gesang.

Recensent hat sich besondere und viele Mühe gegeben, das Compend. der christl. Moral vom Anfange bis zum Ende — auf vierzig Seiten hindurch — nach irrigen und rechten Ansichten und folglich mit falschen und wahren Bemerkungen zu betadeln. Diese übertrieben weitläufige und durch viele unnöthigen Wiederholungen ausgedehnte Recension Schritt für Schritt zu verfolgen, und alle Rügen mit Gegennoten zu widerlegen, dieß würde veranlassen, daß die Gegenkritik auf nochmal so viele, ja noch mehrere Seiten hinauslaufen und sich anhäufen würde. Eine solche langweilige Arbeit wäre dem Lesepublicum ohne Interesse und widerlich, und beträfe hauptsächlich nur den Gegner des Comps. Man wird deßwegen nur Bemerkungen a) im Allgemeinen, dann b) einige im Besondern machen. Auf mancherlei seichte Wortfängereien sich einzulassen, ist der Mühe nicht werth.

Das Lob, welches Rec. hie und da meinem Werke spricht, klingt gerade so, wie es in dem Sprichworte heißt: „Erst schmei-

cheln, dann kratzen, das schickt sich für Katzen, — das sind böse Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen." Geflißentlich macht Rec. durch die ganze Recension einen Schulmeister, dem im Buche fast Nichts untadelhaft und recht ist, und dessen scheinbar hingeworfener Beifall nur weniges hie und da hat. So nämlich gefallen ihm manche aufgestellte Begriffe nicht, manche Beweggründe sind ihm nicht hinreichend, diese, jene sollen beigefügt seyn, er sieht Vieles am unrechten Orte, dieses, jenes soll da, dorten stehen. Er verlangt, diese Materie hätte im Buche wegbleiben sollen, andere darin abgehandelt werden. So manche Stellen reißt er aus dem Conterte, und unterschiebt dadurch ihnen einen schiefen oder falschen Sinn. Er macht über nicht wenige Vorlagen Rügen, ohne Gründe dafür anzuführen. Offenbare Druckfehler schreibt er dem Verfasser als Verstosse an. Ist aber ein solches Verfahren nicht offenbar gegen die Pflichten eines Recensenten, der seine Kritik mit Gründlichkeit, nach der Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit verfassen soll? — Fragt man nebst diesen vermißten Erfordernissen einer soliden Kritik nach der eigentlichen Absicht, welche den Rec. zu dieser monströsen Mißgeburt drängte; so kann es dem Leser der Recension ohne besondere Anstrengung bemerkbar werden, daß sie im Geiste der Liebe nicht (wie sie Recensent geschrieben haben will, s. h.) geschrieben ist, und dem angestrengten Unternehmen gegen das (nach des Rec. Worte S. 213) viel gelesene Buch eine geheime, eben nicht ganz reine Absicht im Hinterlage liege (latet anguis in herba). Will man etwa durch absichtliche Verunglimpfung und Herabwürdigung des Compendiums aus einem Moralbuche von vier Theilen, welches seit einem Decennium die dritte Auflage und im Publicum günstige Aufnahme gewonnen hat, erwirken, daß es die Mautlinien von Oestreich nicht überschleichen und allda keine Aufnahme finden solle, um einem Vorlesebuche der Moral oder einer andern Fabrikwaare, die schon im Verlage ist, oder die noch jetzt in Petto ist, aber nächstens in's Publikum kommen soll, nicht im Wege zu stehen, und solcher Weise jene leichter zum Absatze und Gebrauche zu bringen? Die Recension gliche dann so einem Urias-Briefe, durch dessen Machtspruch das Compend., als Auswürflingswaare, voll Gebrechen, dem Publikum dargestellt, sein Aufkommen und seine Ehre verlieren, und

dadurch einen Todesstoß erhalten solle. — Jedoch welche feindliche Absicht immer gegen das Comp. den Gegner bei seiner Recension getrieben haben mag; hätte er nur strenger sich an die Pflichten eines soliden Rec. gehalten und sie beobachtet! Zum Beweise, daß dieses durchgehends nicht geschehen, sollen folgende Bemerkungen über einzelne Rügen dienen.

1) Rec. beginnt S. 213 seine Recension mit einer platten Lüge, indem er angibt „das Comp. sey nichts Anderes, als ein gegebener Auszug aus der Ethik des M. Schenkl's, und ich gebe bloß in deutscher Sprache das wieder, was Schenkl lateinisch bearbeitet hat." — Hätte ich bei der Bearbeitung dieser Moral nicht mehr, als dieses, gethan; so hätte ich durch den ihm vorgesetzten Titel eine unverschämte Unwahrheit vor dem Lesepublikum und eine grobe Beleidigung gegen dasselbe begangen. Nach jener Angabe, so fern sie wahr wäre, müßte der Titel heißen: „Compendium der christl. Moral von M. Schenkl, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt von Riegler." — Allein es ist keine simple triviale Uebersetzung des Schenkl'schen Comps., sondern ein treuer Auszug aus der von mir eigends um- und bearbeiteten größern Schenkl'schen Moral. Von dieser Wahrheit kann sich Jeder leicht überzeugen, der dieses mein Werk (dieselbe Zeitschrift hat, wie Rec. selbst bemerkt, im **III.** Jahrg. **II.** B. S. 79 fg. recht treffliche Bemerkungen vorgelegt, vgl. **Lit. A.** Nr. **10.** S. 27 — 28.), nicht wie Rec., sondern mit unpartiischem Geiste und ohne vorgefaßte Meinungen, vergleichend beide Werke, durchliest. — Zum Beweise, daß meine Moral (folglich auch das Comp.) keine einfache Uebersetzung des größern und kleinern Moralwerkes von Schenkl aus dem Lateinischen ins Deutsche sey, dienen hier die Zeugnisse, die ich in **Lit. B.** Nro. **1. a. b.** *α.* *β.* S. 32 — 34. angeführt habe.

2) S. 215 macht Rec. die Glosse „ich hätte immerhin Schenkl's Moral zum Grunde legen können, ohne mich an die Unvollkommenheiten dieses Werkes sclavisch zu binden." Diesem Vorwurfe entgegne ich durch folgende Erklärung. In den dreien Auflagen meines Moralwerkes habe ich bestimmt und deutlich gesagt (Rec. mag es freilich nicht sehen und anerkennen), daß ich

Schenkl's Moral, welche im Publikum wegen ihres systematischen und wissenschaftlichen Inhalts sehr hoch gewürdiget, und wegen ihres reichhaltigen Gehaltes allgemein benutzt wurde, noch mehr gemeinnützig, und besonders in praktischer Hinsicht anwendbarer und fruchtbarer machen wolle. Mein Zweck war gar nicht, Schenkl's Moral nach einem andern Systeme umzuarbeiten und herauszugeben; hätte ich dieß etwa thun sollen nach Sailer's System, wie Rec. 217 meint? — so verweise ich ihn auf Lit. E. S. 4, 5, 7, 8. oder nach Stapf's oder Hirscher's? (welche 1824 noch nicht da waren) — so vergleiche er Lit. B. Nr. 13. S. 46 — 48; oder in anderer Form und neuer Gestalt? — Vielleicht nach des Rec. Moral, die ich aber nicht kenne? — Ich mußte demnach das Moralbuch von Schenkl nach seiner eigenthümlichen Grundlage, Paragraphenreihe und Zahl, nach ihrer Verbindung und Ordnung bearbeiten. Sonst wäre ja die grundgelegte Moral von Schenkl nicht geblieben, welche sie doch bleiben sollte. Diesen gleichlaufenden Gang mußte ich um so genauer, da sie in vielen Händen war und ist, beibehalten. Dadurch ging aber keineswegs ein sclavisches Binden hervor. Das Gegentheil ist vielmehr ersichtlich durch die freie Bearbeitung der Materien, vieler Zusätze und Erweiterungen. (s. Lit. A. S. 18, 21, 25 — 29. Lit. B. Nr. 2. 3. S. 34 — 36.)

3) S. 214. 224 u. m. a. S. tadelt Rec. „es sey zu wenig, nicht genügend oder gar nicht von der Nothwendigkeit und den Wirkungen der göttlichen Gnade und von Magisterium der Kirche Jesus angegeben." — Allein die Dogmatik gibt vollständige Abhandlung von diesen Gegenständen. Diese wesentlichen Momente werden in der Moral vorausgesetzt, und es ist unnöthig, in ihr nochmal weitläufige Erörterungen darüber zu machen.

4) S. 215 rügt Rec., daß ich die gute Seite des Mysticismus nicht herausgehoben habe; allein in den Stellen des Comps. S. 29 und 186, die er anführt, ist die Rede von religiösen Irrthümern, unter welche der falsche Mysticismus gehört; deßwegen ist allda der eigentliche Ort, den Gehalt desselben darzulegen. Die wesentliche Idee vom wahren Mysticismus ist a. a. O. aufgestellt. Die weitere Zergliederung gehört nicht hieher, wie Rec. angibt, sondern in die Ascetik. (Vgl. Nr. 29 S. 62.)

5) Ist S. 217 nach der Meinung des Rec. der Teufel als die Grundursache unseres unvollkommenen sittlichen Zustandes übergangen; so wird ihm bemerkt, daß in der Dogmatik als eigentlichem Boden dieser Gegenstand förmlich abgehandelt wird. Weil aber doch Rec. S. 217. 228. 247. dreimal mich erinnert, daß ich in meinem Compendium von dem Teufel als Grundursache, Quelle des Bösen, und von den Versuchungen des Teufels zu wenig angeführt habe, so erinnere ich den Rec. an das Sprichwort: „Man muß auch dem Teufel nicht zu viel thun" d. i. Man darf ihm nicht alle Uebel zuschreiben, die es in der Welt gibt. Obgleich er nach der hl. Schrift die Menschen zuerst zur Sünde verführt hat, woraus alles Unheil entstanden ist, so bleibt uns doch der freie Wille, mit dem wir die Sünde durch die Gnade Gottes meiden, aber auch beherrschen können. Da wir nun diesen freien Willen so häufig zum Bösen mißbrauchen, so stiften wir durch unser sündiges Verhalten die Uibel in der Welt größtentheils selber an. Ferner muß man dem Teufel nicht die Versuchungen miteinander zuschreiben, die nach der Lehre des N. T. (Mark. 7, 21. Jak. 7, 13. 14.) insgemein von unserer eigenen Sinnlichkeit und Begierlichkeit herkommen. Mehr habe ich gesprochen vom Teufel als Urheber der Sünde und dessen Versuchungen in meinem größeren Moralwerke §. 152. (Vgl. Vorspiel, zweiter Punkt α.)

6) S. 217 unten und 218 folgen zwei plumpe Lügen nacheinander, indem Rec. sagt: „Ich kenne das katholische Dogma — der Mensch sey das Ebenbild Gottes — ganz und gar nicht; 2) die Auferstehung des Fleisches, als Moment für die Würde des Menschen, sey gar nicht berührt." — Wie man doch so leicht nicht sieht, weil man nicht sehen will! — Zur Widerlegung seiner unwahren Angabe verweise ich den Blinden auf §. 69 Nr. 2. S. 43 u. S. 44. auf Nr. 5. 6. 8. 10; dann S. 738. IV. d.

7) S. 217 bespöttelt Rec. den Ausdruck „das Vermögen des Menschen, zu wirken, sey ein Bild der Allmacht Gottes" durch die Folgerung: „Also sind auch die Thiere Ebenbilder Gottes!" — Dagegen frage ich ihn: Sind dann die Kräfte und Vermögen der Thiere nicht ein Ausfluß der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes, folglich auch ein gleichwohl schwaches Bild der All-

macht? — Dergleichen seichte und schnippische Drehungen, deren mehrere in der Recension vorkommen, machen dem Verstande oder vielmehr dem Herzen des Rec. wenig Ehre.

8) S. 218 im Artikel von dem Gesetze und der Verbindlichkeit findet Rec. eine Lücke „weil die consilia de bono meliore nicht erwähnt sind.“ — Dagegen möge er wissen, im §. 84 des Comps. ist die Rede von Pflicht und Verpflichtung, vom Müssen und Sollen; die s. g. angerathenen Handlungen gehören nicht hieher.

9) S. 218 unten rügt Rec. als einen Irrthum „das S. 58. 5. im Comp. aufgestellte Erforderniß eines menschlichen Gesetzes „es müsse vom Volke angenommen und in Ausübung gebracht werden“; solcher Weise hänge die Gesetzgebende Gewalt von der Willkühr des Volkes ab, welches nimmermehr zugegeben werden kann.“ — Nebst vier Erfordernissen zum menschlichen Gesetze gab ich im Comp. §. 91 S. 58 auch das Nro. 5 erwähnte an. Lehrt ja doch die Zeitgeschichte, daß durch die Annahme und Ausübung vom Volke die Gesetze Festigkeit und volle Sanction erhalten, hingegen durch die Nichtausübung ihre Unwirksamkeit darlegen, und nichtig werden. Zum Belege dient das kirchliche Fastengebot. Seit vier, fünf Decennien wurde es in manchen Diözesen vom Volke sehr unvollkommen beobachtet, und während der französischen Kriegszeit kaum oder gar nicht ausgeübt. Das sonst strenge Gesetz sowohl im Betreffe der Abstinenz, als Collation, verfiel immer mehr, und durch die Nichtbeobachtung ward es in vielen Gegenden fast so gut, wie nicht mehr bestehend = 0. Die Bischöfe mußten also nachgeben und Veränderung eintreten lassen. Aehnliches kann zur Zeit geschehen, wenn der Landesherr oder die Regierung ein Gesetz erläßt. Die erste Kammer der Ständeversammlung genehmiget es, die zweite nimmt als Repräsentantin des Volkes es nicht an — und das Gesetz ist vernichtet. Abgesehen von constitutionellen Staaten in Europa und Deutschland, was sagt die Oesterreichische Völker-Geschichte? — Kaiser Joseph II. trat während seiner 10jährigen Regierung als Verbesserer des kirchlichen Zustandes seiner Staaten auf, machte 1781 seine Toleranz-Edikte

und andere kirchlich-politische Gesetze bekannt, und ließ sich, obgleich ihm Pabst, Nuntius, Erzbischöfe und Bischöfe bittend, ermahnend, warnend entgegentraten, an seinem Reformplane nicht stören. Was geschah? — Joseph fand heftigen Widerspruch von einem großen Theile der Geistlichkeit und des Volkes. Wenn auf der einen Seite der Erzbischof v. Salzburg, die Bischöfe v. Laibach und Königsgrätz mit den kirchlich-politischen Reformations-Gesetzen des Kaisers übereinzustimmen schienen, so setzten sich andere Erzbischöfe und Bischöfe solchen gewaltig entgegen. Der Erzbischof von Görz suspendirte deren Bekanntmachung und appellirte nach Rom (obgleich er deßhalb vom Kaiser gestraft wurde); der Erzbischof von Stuhlweisenburg in Ungarn protestirte förmlich gegen die Toleranzedikte; der Cardinal-Erzbischof v. Mecheln an der Spitze der Belgischen Geistlichkeit und des Volkes legte 1786 Widerspruch dagegen ein. Was war der Erfolg von solchen Gesetzen? — Joseph fand sich bewogen, dergleichen Gesetze in seinen deutschen Staaten zum Theile aufzuheben; seine für Ungarn erlassenen Verordnungen nahm er 1790 zurück und stellte die alte Verfassung wieder her; zu den kirchlichen Streitigkeiten in den Niederländischen Provinzen gesellten sich die politischen, wodurch das Belgische Volk so erbittert wurde, daß Empörung ausbrach, und Abfall vom Landesherrn erfolgte, — und das Gesetz ist vernichtet.

10) S. 218 unten findet Rec. innerhalb vier Zeilen einen Widerspruch, wo keiner ist. Im Comp. S. 59 unten steht: „Die betreffende Materie menschlicher Gesetze sind a) äusserliche Handlungen, aber auch mittelbar b) innere, welche nothwendiger Weise mit den äussern verbunden sind.“ — Rec. hat hier das Wort „mittelbar“ weggelassen, und sagt daher, ich negire (verneine) dieses S. 60. 3. Wohl kann der Staat direct innere Handlungen nicht ge- oder verbieten. Jedoch gebietet er z. B. Ehrfurcht, Gehorsam..; so verlangt er indirect die denselben Pflichten entsprechenden innern Gesinnungen. (Röm. 13, 5. 1 Pet. 2, 13.).

11) S. 219 verwirft Rec. den Begriff von Verdiensten und Schuld als fehlerhaft, behält aber in der Feder, worin der

Fehler bestehe! „Von der Totalimputation, schreibt Rec., findet sich beim Verfasser gar Nichts." — Möge er doch §. 100. e) dann §. 121 nochmal nachschlagen; so wird er finden, was er vermißt.

12) S. 221 unten bekritelt Rec. „Ich habe den aufgestellten obersten Grundsatz in einer Schrift gegen Dr. Lüft auf eine anzügliche, dem Moralisten unwürdige Weise vertheidiget." — Gegen jenen Vorwurf diene das Sprichwort: „wie man in den Wald hineinschreit, so schreits heraus! — wie man grüßt, so wird einem gedankt." — Ist dann wohl ein solcher Ausdruck ein crimen laesae Majestatis? Werden ja doch solche Worte aus der heil. Schrift selbst entlehnt, z. B. Urias-Brief, Judas-Streich. — Selbst Jesus bedient sich eines solchen Ausdruckes, da er vom Herodes sprach: „Saget diesem Fuchse!" (Luk. 13, 32.) So sprach er auch: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und des Herodes." (Mark. 8, 15.) — So schreibt der Apostel: „Hütet euch vor jenen Hunden, vor jenen Lohnknechten!" (Phil. 3, 2.) Mehre solcher Ausdrücke kommen in den Propheten und besonders in der Offenbarung des hl. Johannes vor. — Weil doch Rec. einen Richter macht, so möge er die deutsch-österreichischen Sprichwörter beherzigen: Ein Dienst ist des andern werth; eine Hand wäscht die andere; ein Keil treibt den andern; Eisen wetzt Eisen.

13) S. 221 — 223 bespricht Rec. das von mir aufgestellte Princip: „Mensch! Christ! denke, handle deiner sittlichen Natur und Würde gemäß", und weiset es als untauglich für eine katholische Moraltheologie zurück. — Aber durch dieses unhaltbare Urtheil ist meinem Principe der Stab gar nicht gebrochen, und es bleibt noch beim Leben; denn a) Rec. hat bei seiner Beurtheilung die Tendenz, den Umfang, auch den Grund, auf dem es beruht, übersehen. Nach meiner Ansicht soll das Princip als höchstes alle moralische Wesen, Nichtchristen und Christen, auch katholische Christen, selbst die höheren Geister befassen. Die sittlichen Gesetze haben ihren Grund im Wesen und Willen des höchsten Gottes. Dieses ergibt sich für Menschen ohne bestimmte Offenbarung aus der sittlichen Natur und Würde, welche Gott

ihnen anerschaffen hat, für Christen aus der höheren sittlichen Natur und Würde, zu welcher Gottes Sohn sie durch seine Menschwerdung und Erlösung erhoben hat. — b) Mein Princip ist ja so fast identisch mit jenem, welches Rec. selbst S. 223 unten für katholische Christen aufstellt: „Liebe Gott über Alles und den Menschen, wie dich selbst, so wie die durch die Offenbarung (deren Organ die katholische Kirche ist) erleuchtete Vernunft Gott, den Nächsten und dich selbst zu lieben befiehlt.“ — Diesem Principe stelle ich das meinige gegenüber: „Mensch! Christ! denke, handle in Allen deiner sittlichen und christlichen Würde gemäß nach dem Willen Gottes, (der die Liebe ist und die Liebe befiehlt.) Durch diese Stellung enthält mein Grundsatz denselben Sinn mit jenem des Rec., und wird für die philosophische und christliche, auch christkatholische Moral zur Einheit gebracht. (Vgl. Lit. E. S. 23 — 27.)

14) S. 223 legt Rec. abermal eine Verdrehung des Wortsinnes vor, da er schreibt: „Unter andern ist auch hier die Rede von Pflichten gegen die Thiere, von denen man wohl füglich nicht sprechen kann, wenn man nicht auch Pflichten gegen das Geld, die Bäume u. s. w. annehmen will.“ — Möge Rec. im Comp. S. 103 nochmal nachsehen, so wird er finden, daß allda die Rede eigentlich nicht von Pflichten, sondern vom sittlichen Verhalten gegen die Thiere ist, welches aus dem Principe gefolgert wird. Ferner §. 586 wird bestimmt gesagt, daß Thiere von Menschen keine Pflichten fordern können; jedoch der Mensch die Pflicht eines guten Sinnes und rechtmäßigen Verhaltens gegen sie auf sich habe.— Gleicher Weise ist der Christ auch dieses gegen leblose Geschöpfe z. B. gegen Geld, Früchte... schuldig, d. i. einen rechten Gebrauch von ihnen als Talenten von Gott zu machen, und jeden Mißbrauch zu vermeiden. (Matth. 25, 14 fg. Luk. 19, 13 — 26.) Vgl. §. 300. 3.)

15) S. 224 rügt Rec. „im Betreffe der christl. Tugend sey das Hauptmoment von der Gnade beinahe ganz übersehen.“ — Ist ja doch im Comp. S. 112 Z. 1. fg. zu lesen: „Der Christ weiß, daß er bei Ausübung seiner Pflichten auf Gottes Gnaden-Hilfe, die ihm im Stande seiner Unvollkommenheit so nöthig ist, sichere Rechnung machen könne.“

16) S. 227 tadelt Rec. meine Angabe S. 158: Es gebe, wie einen gerechten Zorn, so auch einen gerechten Haß, d. i. nicht der Lasterhaften, sondern ihrer unsittlichen Bosheit. War doch Jesus selbst wider böse Menschen entrüstet, haßte (Matth. 23, 13 fg.) nicht die Menschen, sondern das Schlechte in ihnen, war aber liebvoll gegen die Bösen. (Luk. 23, 34.) Ist ein solcher Zorn, Haß nicht gerecht, heilig? Auch sagt der Psalmist: „Du, Herr! hassest alle Uebelthäter, Blutdürstige und Falsche sind dir ein Gräuel.“ Ps. 5, 6. 7. Wie mag Rec. behaupten, der Haß sey absolut verboten?

17) S. 232 rügt Rec. „Ich habe S. 229 unter die Wirkungen der christl. Hoffnung die höhere Nächstenliebe gezählt, ohne anzudeuten, was darunter zu verstehen sey.“ — Die Antwort darauf kann er §§. 135 bis 141 und 505 lesen.

18) S. 234 sagt Rec.: „Uiber Gebetsformeln komme gar n(N)ichts vor.“ — Möge er sich abermal bemühen, im Comp. S. 248 in d. Note die Nr. 1, 2, 3 u. 4 nachzuschlagen. Wenn man halt nicht sehen will, so sieht man auch nicht!

19) Auf dieser Seite kömmt ferner die hochgelehrte, aber lächerliche Frage, „wie Viel man beten solle? — und Rec. sagt dann: diese Frage sey von mir gar nicht berührt.“ — Hat doch Jesus, der Lehrer des Gebetes, nicht angegeben, wie vielmal ein und jeder sein gegebenes Mustergebet abbeten solle! Er lehrte nur, daß man im Gebete ausharren, und nicht nachlassen müsse. (Luk. 18, 1.) Auch Paulus, der Mann des Gebetes, berührt in seinen Briefen diese Frage von der Quantität des Gebetes gar nicht, schreibt nur vor: „Betet ohne Unterlaß, beharret im Gebete.“ (1 Theß. 5, 17. Kol. 4, 2.) Nebstdem möchte ich den Rec. fragen, kann er nach seiner Moral, gleich einem Arzte, receptmäßig vorschreiben, wie viel ein Individuum essen, trinken, sprechen, arbeiten . . ., wie viel es glauben, hoffen, lieben . . . solle??

20) S. 235 ist es dem Rec. auffallend, „daß vom Eide auf sechszehn Seiten gehandelt, die Lehre vom Gelübde auf fünf Seiten kurz abgefertigt werde.“ — Möge Rec. wohl überden-

ken, daß der Eid eine Sache von höchster Wichtigkeit für die Kirche und den Staat, für das private Wohl und allgemeine Beste der Menschen sey, und allgemein tausend- und tausendmal häufiger angewendet, als das Gelübd geübt werde, aber auch den vielfältigsten Mißbräuchen mit den schlimmsten Folgen unterworfen ist. Höchst nothwendig ist deßwegen eine gründliche und ausgedehntere Belehrung darüber. Hat ja der Herr selbst ein Mehreres vom Eide (Matth. 23, 16—23.) geredet, und den Rath oder das Gelübd der Keuschheit u. Armuth kürzer abgefertigt (Matth. 19, 12. 21, 29.)

21) S. 235 hebt Rec. aus dem Comp. S. 261. d. den Satz hervor, „Jesus verbot Betheuerungen jeder Art als unmoralisch;" und folgert daraus gegen meine Behauptung: „Der Eid ist also von Jesus verboten." — Was Rec. in seiner Opposition mehrmal thut, das thut er auch hier. Er reißt nämlich jenen Satz ganz aus dem Conterte mit den vorhergehenden Sätzen, worin der Sinn ist: Jesus verbot Betheuerungen jeder Art, wie sie nach den dargelegten Erklärungen damals unter den Juden üblich waren.

22) Einen ähnlichen Mißgriff macht Rec. ferner, da er S. 235 schreibt: Auch das möchte Rec. nicht gerade unterschreiben, was S. 267 von den Wirkungen des Versprechungs-Eides vorkömmt: „Der Versprechungs-Eid macht das vorher Gebotene nicht zur Religionspflicht; er hat vor andern Versprechungen Nichts voraus, als das einzige religiöse Motiv." — Gegen diesen untreuen Auszug wird dem Rec. bemerkt: Im Comp. steht der Satz: Der Versprechungs-Eid macht das vorher nicht Gebotene zur Religionspflicht. Welchen verkehrten Sinn unterschiebt Dr. Kutschker durch die Versetzung des Verneinungswortes „nicht" meinem Satze? In Wahrheit eine plumpe Recensenten-Sünde!

23) S. 236 macht Rec. gegen den Satz im Comp. S. 275 4. a: Ein Gelübd kann nur allein dem Gelobenden eine Verbindlichkeit auflegen, und muß von ihm, und kann nicht von Andern erfüllt werden — die Bemerkung: „Wie viele Gemeinden erfüllen Gelübde, zu denen ihre Vorfahren (x) sich verbindlich gemacht haben?" — Ganz irrig; denn Gemeinden können wohl fromme

Versprechen, die ihre Vorfahrer gethan haben, z. B. gestiftete Andachten, Opfer ... erfüllen, auch reale Gelübde, die auf Sachen haften, wo die Verbindlichkeit auf die Eigenthümer übergeht, vollziehen. Allein ein persönliches Gelübd muß vom Gelobenden selbst, kann von keiner andern Person, welche keine Verbindlichkeit dazu auf sich hat, verrichtet werden. Wie kann aber auch eine Gemeinde das Gelübd einer Kommunion, eines Fasttages, der Keuschheit ... für ein Individuum, oder in gemischten Ehen das Gelübd der ausschließlich katholischen Kindererziehung von ihren Vorfahrern erfüllen? u. s. w.

24) S. 237 schreibt Rec. schulmeisternd vor, wie die allda genannten Gegenstände anderst geordnet seyn sollen. Diese Vorschrift läßt man dahin gestellt seyn. Ein anderer Kritiker möchte auch eine andere Eintheilung und Ordnung der Materien vorschreiben; nach welchem soll man sich richten? Quot capita, tot sensus! Nach meinem erklärten Zwecke bei der Herausgabe dieser Moral war Schenkl mein Wegweiser u. Leiter; also blieb auch die Schenkl'sche Ordnung.

25) S. 238 rügt Rec. „in den Pflichten gegen die Seele (S. 292—303) sey die Berücksichtigung der übernatürlichen Güter der Seele unterblieben, also die Hauptsache weggelassen." — Rec. hat hier den Wald vor den Bäumen nicht gesehen. Was er hier vermißt, das ist ja im §. 322 u. 323 angegeben, mit Hinweisung auf §. 8, 10, 61, 142 fg. — Eben das sey ihm gesagt auf die Frage S. 238: Was ist unser Leben und Leib nach der Lehre der durch die Offenbarung erleuchteten Vernunft? — Darauf können die §§en 10, 60, 61, 143, 339, 340 antworten.

26) S. 239 schreibt Rec.: „Unrichtig ist die Bemerkung im Comp. S. 317: Gewöhnlich wird in der vierzigtägigen Fasten auf gewisse Tage auch Abstinenz gebot(h)en. An diesen Tagen ist die E(e)inmalige Ersättigung und Collation nicht gebot(h)en." — Diese Note hat Grund; jedoch der durch einen Druckfehler veranlaßte Widerspruch kann leicht gehoben werden, wenn im ersten dieser zwei Sätze statt dem Vorworte „in" gesetzt wird „ausser."

27) S. 239 schreibt Rec. im Betreffe der Kleidung: „Die Nebenzwecke der Kleidung sind ganz übergangen; so wie auch der Moralität und Immoralität des Luxus mit keinem Worte erwähnt wird.“ — Abermal eine doppelte Unwahrheit; denn 1) die Nebenzwecke sind im §. 349 in den Regeln für die Kleidung und in den Folgerungen erörtert; 2) im §. 371 in der Note * ist vom sittlichen und unsittlichen Luxus die Rede im Allgemeinen, wornach auch der Luxus mit Kleidungen zu beurtheilen ist.

28) S. 244 sagt Rec.: „Im Comp. §. 580 ist das sehr gewöhnliche Laster des Betruges ganz übersehen.“ — Abermal sieht Rec. den Wald vor den Bäumen nicht. Sind doch die beiden Seiten 539. A. B. und 540. 4. mit verschiedenartigen Betrügereien vollgespickt.

29) Da mich Rec. S. 245 unten und S. 246 oben hinsichtlich des Satzes: „Bindet den Beklagten keine höhere Pflicht, die Lebensstrafe zu leiden, so wird er, wenn er durch die Flucht es rettet, nicht unrecht handeln u. s. f.“ auf diese Zeitschr. III. Jahrg. 2. B. S. 81, 82 verweist; so verweise ich ihn auf den von mir redigirten Religionsfreund 1828, S. 420—426, wo er meine weitere Erörterung über diesen wichtigen Punct lesen kann. (Vgl. Lit. D.) — Da Ref. S. 215 mein Zuwenigsagen von Mysticism tadelt, und S. 225 auf Görres Mystik hindeutet; so verweise ich ihn auf meine gr. Moral §. 231 u. 262 u. meine Hermeneutik §. 32.

Mit welchen kleinlichen Kritteleien Rec. sich abgebe, werde hier doch auch besonders berührt.

a) S. 246 weiß er nicht einmal den offenbaren Druckfehler im Comp. S. 656 sept statt sext beim Breviergebete zu übersehen.

b) S. 249 rügt Rec.: „Ich fordere S. 752 zum Empfange des hl. Altars-Sakramentes auch Reinlichkeit an den sichtbaren Theilen des Körpers.“ — „Warum dann (fragt er) nicht auch an jenen Theilen, die nicht gesehen werden?“ — Risum teneamus! Wie? — Soll jeder Communicant, der seine Seele durch das hl. Bußsakraments-Wasser vor dem Empfange der hl. Communion reiniget, etwa auch vorher seinen Leib durch ein Bad, wie Naeman im Jordan, reinigen? (4 Kön. 5, 14.) Hat doch

der Herr dem Petrus, der Füße, Hände und Haupt gewaschen haben wollte, nur die Füße gewaschen! (Joh. 13, 9. 10.)

c) S. 250: „Zum Empfange der hl. Oelung rechne ich die entschlossene Hingabe der Glieder zur hl. Oelung,“ als wenn, höhnelt Rec., diese Hingabe mit der größten Aufopferung verbunden wäre! — Wie mag es wohl dem Rec. in der ernsten Todesstunde werden und seyn, da er seine Hände zur Beölung hinreicht?

d) S. 250 gegen die Rüge „die Aphorismen S. 779—790 seyen überflüssig“ sey dem Rec. gesagt, daß sie die Moral in nuce und mit compendiöser Uibersicht enthalten.

e) S. 251, 252 schreibt Rec.: „Mannigfache Verstöße gegen den Geist der Sprache, in welcher das Buch geschrieben ist, finden sich auch.“ Hierauf legt er zum Beweise eine Reihe von Druck- und Schreibfehlern durcheinander dar, ohne zwischen Beiden einen Unterschied zu machen. Dabei ist er aber nach der Art aller Splitterrichter gegen seine eigenen Fehler blind. — Zum Zeugnisse von seiner eben nicht nach reiner Sprachlehre geregelten Schreibart hier Einiges. Der deutsche Kritiker liebt in seiner deutschen Recension aus dem Lateinischen und Deutschen zusammen geschmelzte Worte zu gebrauchen, die in schulgerechten Schriften nicht Statt finden sollen, als: manifest-iren, constru-iren, neg-iren, defin-iren, argument-iren u. s. w. irren. — Er gebraucht in seinem deutschen Aufsatze rein französische Worte, z. B. Brochüre, S. 221 unten, Detail, S. 244 unten. — Franzosen bedienen sich in ihren Schriften nicht Eines deutschen Wortes; warum beflecken Deutsche ihre deutschen Schreibereien mit Franzosen? Er wirft in seine deutsche Schrift lateinische Brocken, z. B. frontispicium, lateinische ganze Sätze. Kein Sprecher einer lateinischen Rede erlaubt sich solche Vermischungen; warum ein Schreiber einer deutschen Abhandlung dergleichen? Fühlt etwa Rec. das, was er mir vorwirft, d. i. eine gewisse Unbeholfenheit, sich auszudrücken? Will er etwa seinen deutschen Ausdrücken durch das beigesetzte Latein einen deutlichern Sinn, einen Nachdruck geben, wenn er schreibt, z. B. Enthaltsamkeit (continentia) S. 237; Abtödtung (mortificatio); geistige Uibungen

(exercitia spiritualia) S. 248; Uibel als solches (malum qua tale) S. 227; die Todsünde besteht darin, daß das Herz des Menschen von Gott abgekehrt und zu irgend einer Kreatur hingewendet ist (est aversio a Deo et conversio ad creaturas) S. 226 u. s. w. — Schon ein Trivialschüler muß Hauptwörter mit großen Anfangsbuchstaben schreiben; Dr. Kutschker geht leichtsinnig über diese Regel hinweg, und schreibt solche, die als Hauptwörter stehen, mit kleinen, z. B. **nichts**, **etwas**, **das**, **andere**, **beste**, **wenigste**, **sichere** u. s. w.

f) Gegen das Gesetz der Sparsamkeit und gegen den Gebrauch macht Rec. durch die ganze Schrift statt des einfachen Buchstabens i den doppelten y, z. B. zwey, drey, beyde, frey, Feyer u. s. w. Dagegen fehlt er auch, schreibend „nähmlich, Nahmen, bethen, gebothen, einmahl, Oehlung — statt nämlich, beten, einmal, Oelung. — Auch gebraucht er doppelte Buchstaben, wo einfache stehen sollen, z. B. Gesetzgeberin(n), intellectuelle, formelle, generelle .., intellectuäle, formäle .., nach dem lateinischen Abstammungsworte, worin nur ein l gebraucht wird. (Vgl. Lit. A. S. 30. Note.)

g) Unnöthiger Weise wiederholt er in Sätzen die Artikel, Eigenschaftswörter . . z. B. S. 218 Z. 5 die, die, die, — S. 214 Z. 12 fg. christlichen, christlichen, christlichen. Fehlerhaft ist das Schreiben „insbesondere, welches nach dem Lateinischen in singulari heißen muß „im Besonderen." — Mit den Unterscheidungszeichen nimmt Rec. es ebenfalls nicht genau und nach der Regel. Möge Ref., da er doch einen Splitter-Richter macht, das Sprichwort auf sich anwenden: Zupf dich bei deiner Nase.

h) S. 253 rühmt Rec. von sich, er habe seine Bemerkungen im Geiste der Liebe niedergeschrieben. — Wohl! meinen ernstlichen Dank dagegen, wenn im Worte Wahrheit ist; aber der Apostel schreibt: „Nicht der, welcher sich selbst lobt, ist bewährt; ferner, es gibt Menschen, die sich nur nach dem Scheine, nicht nach dem Herzen rühmen." (2 Kor. 10, 18. 5, 12.) Das Sprichwort sagt: Der Schein betrügt, die Farbe lügt; — ein jeder Krämer lobt seine Waare; eine gute Waare lobt sich selbst; das Werk

muß den Meister loben. — Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen. Freund unter den Augen, aber Feind hinter dem Rücken.

i) S. 250, 251 und am Ende der Recension schreibt der Schulmeister nach seiner Manier vor, wie mein ganzes Moralwerk, das größere wie das Comp., hätte gegründet und aufgeführt werden sollen; allein der hochweise Rath kömmt um 15 Jahre zu spät, vor welchen ich meinen Entschluß und Plan über die Moral von Schenkl gemacht habe. Vgl. oben Nr. 2. S. 52. 53.)

k) Schließlich macht Rec. den Wunsch, ich möge seinen niedergeschriebenen Bemerkungen bei einer neuen Auflage des Compendiums Einfluß gestatten. — Auf diesen Wunsch bemerkt man: Soll nach der Vorschrift des Rec., nach vorgegebener neuen Eintheilung und Anordnung, mit Ausmärzung mehrerer Artikel, durch Einreihung anderer Materiale .. das Comp. umgeschaffen werden; dann bliebe es nicht mehr ein getreuer Auszug von den vier Theilen der Moral von Schenkl und mir, sondern es würde das Schenkl'sche, Riegler'sche und Kutschker'sche Moralwerk werden; dagegen spricht aber der Titel: Comp. der christl. Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl und Riegler. Auch hielt nach der vorgeschriebenen Veränderung, wenn sie verwirklichet würde, das Comp. als Auszug aus den vier Theilen der Moral, mit diesen nicht gleichen Schritt; es erfolgte Verwirrung zwischen jenem und diesen, ja entstünde zwischen dem Comp. der ersten Auflage und dem der zweiten ein wahres Chaos, folgliche Unbrauchbarkeit u. etwaige Verwerfung dieses Moralbuches. Soll dieses etwa der Wunsch und die Absicht des Re seyn? — Der Herr, der Alles weiß, wird es wissen!

Aufforderung.

Den S. T. Herrn Dr. Kutschker als Rec. meines Moral-Compendiums erkläre ich 1) für einen wahrheitswidrigen und ungerechten Censor, und fordere ihn hiermit öffentlich auf, daß er das in seiner Kritik mir und meinem Buche zugefügte Unrecht wieder gut mache in derselben Zeitschr.; 2) daß er mich bekannt mache mit seinem Stande und seinen Ehrenstellen, um ihm die volle Titulatur und die ihm gebührende Ehre erweisen zu können.

Den S. T. Herrn Dr. Pletz als Redactor erkläre ich 1) derselben Unwahrheit und Ungerechtigkeit, die der Kritiker beging, theilhaftig, und fordere ihn 2) deßhalb auf, das mir angethane Unrecht, dessen er sich durch Veröffentlichung einer solchen Censur schuldig machte, dadurch wieder gut zu machen, daß er mein Compendium und meine vorliegende Antikritik von einem wahrheitliebenden und unparteiischen Manne prüfen, und dieses Urtheil in seine Zeitschrift einrücken lasse; 3) daß er mich in Kenntniß setze, ob er die Spalten seines Blattes unter gewissen Bedingnissen öffnen werde m. weiteren Erörterungen über die bekritelten Gegenstände, als: Gnade Gottes, Teufel, Mensch als Ebenbild Gottes, Auferstehung des Fleisches (in so fern die Moral diese Materien zu berühren hat), Mysticismus, oberstes Moralprincip, gerechter Zorn und Haß, Imputation und Restitution, Gelübde, Eid, Gesetzesannahme von Seite des Volkes u. s. f.?

Litera D.

Polemisch-apologetisches Theater.

Nachspiel.

Erster Auftritt.

Vorbemerkung.

Wenn gleich die in Lit. D. erwähnte Zeitschrift und Redaction nicht mehr besteht, so scheint doch der in Lit. D. ungenannte Recensent noch zu leben, und in andern Zeitschriften sein Unwesen gegen meine Moralwerke zu treiben. Ich forderte ihn auf, seinen Namen zu veröffentlichen und seine satanische Lästerung zu widerrufen; allein er that es nicht. Er gehört in die Klasse derjenigen Referenten, von welchen die Sprichwörter sagen: Die Katze läßt das Mausen nicht; die Krähe läßt das Hüpfen nicht; die Gans läßt das Schnattern nicht. Ein Frosch hüpft wieder in den Pfuhl, säß er gleich auf goldnem Stuhl. Der Fuchs ändert den Balg, aber nicht den Schalk. Der Wolf wird wohl älter, aber nicht frömmer. — Nun zur Sache, von der ich hier einen gedrängten Auszug liefere.

In der Literaturzeitung für die katholische Geistlichkeit, herausgegeben von H. v. Besnard, VI. H. 1827 ist von S. 337 —374 eine Anzeige meiner christl. Moral, nach der Grundl. der Ethik des M. v. Schenkl 1. Aufl. I. u. II. Th. I. u. II. B. zu lesen. Ich war gemäß der Aeußerung in der Vorrede Willens, Kritiken über meine Moral, die mit keinen richtigen und festen Gründen belegt sind, und nicht aus gutem Herzen kommen (wie Beides in der s. g. Litztg. der Fall ist), mit Verachtung unbeantwortet zu lassen. Allein, da sie Verdrehungen, Falschheit, Verunglimpfung, grobe Calumnien enthielt und eine Gotteslästerung in einer Stelle aufbürdete, so ließ ich, aus Ehre und Pflicht aufgefordert, 1828 in dem von mir redigirten Religionsfreund Nr. 25 S. 415—426 u. Nr. 26 S. 431—441 auf die s. g. Kritik veröffentlichen meine Gegenerklärung, in welcher ich dem anonymen Referenten antwortete, seine seichten, oft hirnlosen, aber auch bösartigen Angaben widerlegte, und ihn in seiner schändlichen Blöse darstellte und zwar in sieben Puncten, die sind:

1) Rec. findet es für ganz ungeschickt und unrecht, daß ich die Moral v. Schenkl in deutscher Sprache ein- und umgekleidet, herausgegeben habe. Worauf ich ihm seine Donquixotische Visionen, absurde Schlüße und Folgerungen darlegte S. 415 — 417.

2) In Beziehung auf das Verzeichniß der Moral-Lehrer machte er mir falsche Rügen, wogegen ich ihm zeigte, daß er mit physischer Blindheit, oder unverzeihlicher Unwissenheit, oder satanischer Bosheit behaftet ist. S. 417 — 419.

3) Hinsichtlich der Citation der Bibeltexte machte ich dem Rec. meine Gegenbemerkung S. 419 — 420.

4) Bezüglich des obersten Moralprinzips gab ich die nöthigen Erläuterungen S. 431 — 434.

5) Daß ich Schenkl's Moral nicht übersetzte, sondern be- und umarbeitete, und daß diese Bearbeitung von Nutzen und Brauchbarkeit sey, habe ich bewiesen S. 434 — 440.

Abgesehen von diesen 5 Punkten berühre ich hier die zwei wichtigen Punkte, in welchen Rec. Calumnie und Gotteslästerung an Tag legte, nämlich 6 und 7.

6) In der Litztg. S. 344 hebt Rec. aus dem I. Th. der Moral S. 236 die Frage aus: „Ist es wohl erlaubt, einer der höchsten, größten und schwersten Strafen, z. B. der Galeere, des Köpfens, Verhungerns — sich zu entziehen?" — Auf die Bejahung dieser Frage unter nöthiger Beschränkung, bricht Rec. ohne Weiters den Stab und spricht: „Sollte dieser Grundsatz gelten; dann gute Nacht, Justiz — gute Nacht Moral. Die Justiz würde nie ein warnendes und abschreckendes Beispiel aufstellen können; ja es wäre sonach nicht einmal erlaubt, den entflohenen Delinquenten zu verfolgen und einfangen zu lassen. Es ist und bleibt Pflicht für ihn, den Gesetzen des Staates zu gehorchen, abgesehen von dem, daß höhere Pflichten ihn binden. Durch das Entfliehen gibt er ein Beispiel des Ungehorsames, der Halsstärrigkeit, der Verletzung der bürgerlichen Gesetze u. s. w., lauter unmoralische Handlungen u. s. f." — Gegen dieses Verdammungsurtheil habe ich aus Grundsätzen und Beispielen der Moral und Rechtspflege den Ref. zurechtgewiesen S. 420—425.

7) In Verbindung mit der im I. Th. der Moral stehenden Behauptung (s. 6.) heißt es S. 237 ferner: „Christus entzog sich einige Male dem Tode, weil seine Stunde noch nicht gekommen war; aber zur rechten Zeit ging er aus Gehorsam seinem Tode entgegen, und unterwarf sich dem menschlichen Todesurtheile, obgleich er die Macht hatte, sich zu retten. Matth. 26, 53. 54. Dessen ungeachtet hat er seinen Jüngern gerathen, den von den Rathsversammlungen für sie beschlossenen Strafen durch die Flucht sich zu entziehen. Matth. 10, 17. 18. 23. Auch die ersten Christen entgingen fliehend den von den Gerichten über sie verhängten Strafen. Apg. 8, 1." — Uiber diese Stelle schrieb der Rec. die Glosse: „Der Verf. beruft sich auf Jesus, der sich auch einige Male dem Tode entzog; aber wie kommt er dazu: Jesus und einen Delinquenten in eine Parallele zu stellen? Tritt hier das Verhältniß ein, wie der Fall beim Delinquenten ist, der gerechter Massen verurtheilt ist, aber Jesus ganz unschuldig verurtheilt wurde? Und doch entfloh Jesus nicht, da seine Stunde gekommen war. Ist die Verurtheilung Jesus und eines Delinquenten eine und die nämliche? Welch schrecklicher Gedanke! Welche absurde und verabscheuungswürdige Aeusserung!"

Man fragt Jeden, der unbefangen im Herzen und Verstande jene Stelle in der Moral gelesen hat, oder lesen wird, ob er wohl eben so, wie jener Verketzerer, der mit verschrobener Einbildung durch ein höllenschwarzes Glas gesehen und mit eines Satans Herzen (Matth. 15, 19.) commentirt hat, das Absurde und Verabscheuungswürdige gefunden habe, oder finden könne? — Jeder Schriftsteller ist der Dollmetscher seiner Worte, und der ganz einfache Sinn jener Zeilen war und ist: Ein Christ könne für sich gute Gründe haben, sich der verhängten Strafe zu entziehen, könne aber auch die Verbindlichkeit in sich haben und erkennen, sich ihr nicht zu entziehen. Zur Erläuterung (nicht paralleler Weise, wie Jener mit verleumderischer Feder in die Welt schrieb) wird auf das Beispiel Jesus, der Apostel und ersten Christen berufen. — Nicht ich, sondern der Censor hat aus absichtlicher Verdrehung in seiner bösartigen Persiflage der deutschen Moral, die ihm ein gräulicher Dorn im Auge ist, Jesus den Unschuldigsten und Heiligsten in eine Parallele mit einem Delinquenten gestellt, und sich durch diese abscheulichste Lästerung jener Sünde schuldig gemacht, von welcher der höchste Lehrer (Matth. 12, 31. 32.) redet. In Wahrheit obgleich in der ganzen s. g. Censur die Sprache den Mann verräth; so liegt es doch offenbar aus der hier niedergeschriebenen Verleumdung und Lästerung vor Augen, wessen bösen Geistes er ist. S. 425 fg.

Deßhalb forderte ich den Ref. S. 426 öffentlich auf, a) meine aufgestellte Behauptung gründlich zu widerlegen, und seine als die wahre geltend zu machen; b) sich zu nennen, nnd ich werde mit ihm, wenn er nach edler Ritterart den Handschuh aufnehmen will, schriftlich in die Schranken treten, und diese Ehrensache schlichten; c) die gräuliche Lästerung öffentlich zu widerrufen, wodurch er den Sohn Gottes in Parallele mit einem Barabbas gestellt hat.

Zweite Aufforderung.

Da Rec. meinen Anforderungen über a. b. c. nicht entsprach; (auch die g. Litztg unter der Redaction des Hrn. v. Besnard nicht mehr besteht) so erkläre ich 1) den Recensenten für einen Lügner, Verleumder und Lästerer; 2) fordere ich ihn hier-

mit zum zweitenmale auf, seinen Namen öffentlich zu nennen, und 3) die Lästerung zu widerrufen, wenn er anderst ein wahrer Anhänger Jesus Christus seyn will.

Litera E.

Polemisch-apologetisches Theater.

Nachspiel.

Zweiter Auftritt.

Uiber meine Schrift: „Oberster Grundsatz der christl. Moral, aufgestellt und gegen Dr. Lüft vertheidigt." Augsburg, 1835. gr. 8. S. 46 — ist im wöchentlichen Anzeiger für die katholische Geistlichkeit, herausgegeben von mehreren katholischen Geistlichen, Bamberg, 1835. Nr. 79 — 83 eine Kritik abgedruckt, die nebst falschen Rügen auch Lästerungeu enthält. Daher sah ich mich veranlaßt, unter dem Titel: „Die christl. Moral und das oberste Moral-Princip." Augsbg. 1837. gr. 8. S. 44 meine Vertheidigung herauszugeben, in welcher ich bewiesen habe, daß der anonyme Recensent begangen habe a) grobe Fehler, als: gallsüchtige Noten, oberflächliches Urtheil, erbärmliche Kriteleien, unredliches Abreißen aus dem Zusammenhange, physische oder moralische Blindheit, grundlose Vorwürfe, falsche Anschuldigung und Aufbürdung, platte Unwahrheiten, plumpe Lügen u. dgl.; b) Hauptfehler, als: Lästerung gegen das Christenthum, da Rec. schreibt: „Die moralischen Principien der menschlichen Vernunft sind Abfaum des Christenthums;" — Lästerung Jesus, indem Rec. sagt, „daß ich Jesus Christus für ein wahres Chamäleon erklärte."

Aufforderung.

I. Den S. T. Herrn anonymen Recensenten, den ich für einen Lügner u. Calumnianten erkläre, fordere ich auf, 1) seinen Namen zu veröffentlichen, 2) seine Lügen und Calumnien zu widerrufen.

II. Den oder die S. T. Herren Redactoren, die ich der Lüge und Calumnie so lange als theilhaftig erkläre, bis sie den Namen des Recensenten öffentlich bekannt machen, fordere ich auf, 1) den Namen des Recensenten zur offenen Kunde zu bringen; 2) den Widerruf der Unwahrheit in ihr Blatt aufzunehmen; 3) mir zu erklären, ob sie unter gewissen Bedingungen in ihre Blätter aufnehmen werden meine näheren Erörterungen über nachstehende, in der Kritik vorkommenden Gegenstände, als: Rationalismus, Würde des menschlichen Leibes, Tautologie, oberstes Moralprincip, Parallelisirung in Beziehung auf Rousseau, seichteste Auffassung des Christenthums, Abfaumung, wahres Chamäleon u. s. f.?

Litera F.

Polemisch-apologetisches Theater.

Nachspiel.

Dritter Auftritt.

Ich gab im Drucke heraus ein Betrachtung- u. Erbauungsbuch unter dem Titel: „Gott und der Heiland die Freudenquelle des Christen.“ 1835. Augsb. bei Kranzfelder. S. X u. 294 gr. 8. — Ueber dieses Buch erschien in Nr. XV im Repertorium der gesammt. deutsch. Lit. 1835, herausgegeben von E. J. Gersdorf, Oberbibliothekar an d. Universität zu Leipzig, V. B. 6. H. Nro. 2128. S. 446 und 447 eine anonyme Recension, unterzeichnet mit 102. — Ich hätte wohl, weil Rec. seinen Namen verschweigt, die elende Schmiererei voll Unwahrheiten mit stillschweigender Verachtung behandeln können; da aber dieselbe nebst plumpen Unrichtigkeiten auch eine Calumnie meiner Person enthält, so fand ich mich aufgefordert, eine Vertheidigung der Oeffentlichkeit zu übergeben, sowohl um meine und des Buches Ehre zu retten, als auch die Fehler der Kritik darzulegen. Ich ließ deßhalb unter dem Titel: „Gott und der Heiland die Freudenquelle des Christen,“ vertheidigt. 1836. Augsb. Kranzfelder. gr. 8. S. 26. erscheinen meine Antikritik, in der ich zeigte, daß Rec.

8 Hauptfehler begangen hat, die sind: Vorurtheile, Leidenschaft, Muckenseigerei, Oberflächlichkeit, bösliche Absicht, Unwahrheit, Ungerechtigkeit, Ehrverletzung. Hier berühre ich blos die Ehrverletzung oder Calumnie und Lästerung.

α) Rec. stellte mich an den Pranger, indem er schreibt: „Es klingt fabelhaft, wenn Ref. versichert, daß, nach diesem Buche zu schließen, der Verf. vom Gebete und dessen nothwendigen Eigenschaften, von Ordnung und Klarheit der Gedanken, von Wärme des Gefühls, von Erhebung des Herzens, von Begeisterung des Willens keinen Begriff hat." — Ja wohl, entgegnete ich, klingt einer Seits die rabulistische Faselei des Rec. fabelhaft, und die Absicht desselben mit dem Inhalte der Kritik erinnert an die Phädrus-Fabel vom Lamme u. Wolfe, dem mit Teufelsgewalt das reine Trinkwasser für den Leib (hier das Freudenwasser für Seelen) durchaus trüb und ungenießbar gemacht werden und seyn mußte. Anderer Seits klingt es aber auch nicht fabelhaft, sondern man versichert, es ist reine Wahrheit, daß diese boshafte Calumnie nicht von Oben herab, sondern aus der Werkstätte des Vaters der Lügen und vom bösen Geiste komme. Joh. 8, 44. Jak. 3, 15. 17.

Zur Widerlegung der Lästerung 1), daß ich keinen Begriff vom Gebete und dessen Eigenschaften habe, habe ich auf die Abhandlung vom Gebete in meiner Moral 3. Aufl. II. Th. I. B. §. 283. 284. S. 195—216 hingewiesen. Zur Widerlegung der 2), daß ich keinen Begriff von Ordnung und Klarheit der Gedanken, von Wärme des Gefühls ꝛc. habe, habe ich hingewiesen auf a. b. 1. 2. c. d. (Vgl. Lit. F. S. 9. 10.)

β) „Ref. macht sich, wenn der Verf. es wünschen sollte, verbindlich, anderweits diese seine Behauptungen vollständig zu erweisen." — Wohl! ich forderte ihn ernstlich auf, sein Wort zu erfüllen, aber es geschehe nur unter folgenden Bedingungen: 1) Er nenne seinen Namen öffentlich (Nachtvögel scheuen das Tagslicht. Joh. 3, 20.) Wird er aber, ohne sich zu nennen, Beweise vorlegen, gleichviel, sie seyen gegründet oder nicht; oder wird er abermal anonym seine Antwort auf diese vorliegende Widerlegung liefern, so werden jene und diese von mir ganz unbeachtet, als null und nichtig verachtet bleiben. 2) Sie geschehe ohne Vorurtheile, Par-

teilichkeit, Muckenseigen, Haß, abermalige Calumnie u. s. f. (Vgl. Lit. F. S. 9. 10.)

γ. „Ref. wiederholt schließlich sein obiges Anerbieten." — Auch ich wiederholte meine Anforderung, aber wohlgemerkt, nur unter der Erfüllung der β. γ. angegebenen Bedingungen. (Vgl. Lit. F. S. 15.)

Zweite Aufforderung.

I. Den S. T. Herrn Anonymus, Recensenten, welchen ich als einen Lügner, Verleumder, Lästerer erkläre, fordere ich hiermit zum zweitenmale auf, 1) seinen Namen öffentlich bekannt zu machen; 2) die Lästerung zu widerrufen, und 3) so meine Anforderungen β. γ. zu befriedigen.

II. Den S. T. Herrn Gersdorf, Oberbibliothekar, als Redactor, den ich hiermit als Theilnehmer an Lüge, Verleumdung, Lästerung so lange erkläre, bis er den Namen des Rec. veröffentlichet, fordere ich auf, 1) den Namen des Ref. zu nennen, 2) die Lästerung zu widerrufen in seinem Blatte, 3) das zu erfüllen, was ich ihm in meinen beiden Erinnerungen in Lit. F. S. 19. 20. vorgetragen habe.

Litera G.

Polemisch-apologetisches Theater.

Nachspiel.

Vierter Auftritt.

In der Vorrede meiner Schrift „Biblische Hermeneutik. Augsburg, 1835 gr. 8 184 S." sagte ich IV.: „Bei meiner guten Absicht, mit welcher ich arbeitete, hoffe ich unparteiische Würdigung und Beurtheilung dieser Schrift und billige Nachsicht vorkommender Unvollkommenheit bei einem eben so wichtigen, als schwierigen Gegenstande zu erhalten. Bereitwillig werde ich die mir mitgetheilten Ansichten, Bemerkungen und Urtheile von Männern, welche Kenntniß der Sache besitzen, die Wahrheit lieben und eine redliche Absicht haben, mit angegebenen Gründen annehmen, und sie dankbar bei einer etwaigen zweiten Auflage be-

nützen.“ Mehrere Referenten haben dieses Buch mit Beifall aufgenommen und es dem gelehrten Publikum empfohlen; Andere haben manche Stellen darin gerügt, jedoch billig behandelt; aber ein Rec. in der Zeitschr. „Katholik“ herausgegeben v. Dr. Weis, Domkapitular und bischöflich geistlichem Rathe (jetzt Domdechant) zu Speyer“ — 1836. I. H. S. 84 — 102 hat es suadente diabolo nicht nur durch Falschheiten, Lügen, Verleumdungen mißhandelt und beschimpft, sondern mit Invectiven, Blasphemien, Injurien überhäuft. Diese aus der Werkstätte des Beelzebuls geschmiedete Kritik verdiente keine Berücksichtigung, weil man mit dem Satan Nichts zu schaffen haben, sondern ihn fliehen und meiden soll, weil der anonyme Drache das Licht scheut, nur im Dunkeln schleicht und das Visir verschließt. — Wahrheit und Gerechtigkeit liebende Leser halten dafür, es sey unter der Würde eines Mannes, mit einem solchen verschmitzten, fanatischen Sammael sich in liter. Fehden einzulassen. Allein diese billig denkende Beurtheiler mögen beherzigen, daß ich, der ich mich seit 30 Jahren friedliebend gegen Rec. u. Red. bewiesen habe, zuerst und auf eine empörende Art und zwar wegen einer sehr wichtigen und offenbar nützlichen Schrift angegriffen, mithin zur Selbstvertheidigung gezwungen worden bin. Meine Vertheigung selbst werde ich aber nur unter der Bedingung veröffentlichen und mit meinem Gegner an geeigneten Orten in die Schranken treten, wenn er vorher seinen wahren Namen öffentlich nennt, und das Visir öffnet, um gewahren zu können, ob ich mit einem wissenschaftlich Ebenbürtigen zu kämpfen habe.

Die Ursachen aber, warum ich meine Stimme gegen diese Kritik nicht eher erhob, sind: a) ich wollte mehrere Kritiken über meine bibl. Hermeneutik abwarten, die bis jetzt theils Lob, theils Tadel, theils satanische Bosheit an Tag legten. Ich spreche hier von der Letzteren. b) Meine Gegenkritik würde im Verhältnisse zu der Kritik, die schon 18 Seiten anfüllt, auf 20mal so viele Seiten anschwellen, sie würde als Gegencensur zu weitläufig und eben deßwegen für das gelehrte Lesepublikum zu langweilig seyn, und beträfe mehr den zelotischen Gegner. Daher entschloß ich mich, über die vom Diabolus Rotä mir fälschlich aufgehals'ten Rügen und widerrechtlich aufgebürdeten Calumnien einzelne Ab-

handlungen auszuarbeiten, und solche in literarische Blätter einrücken zu lassen. c) Vor Allem aber muß mir der Name des Referenten, der sich als Denunciant und Calumniant charakterisirt, öffentlich bekannt seyn, um meine nöthigen Maaßregeln darnach treffen zu können.

α) Die vom Rec. böswillig gemachten und meine Person und Schrift beleidigenden Ausfälle sind ausser andern Falschheiten und Unrichtigkeiten folgende: Unwissenheit, Albernheit, Dummheit, Frivolität, Absurdität, Unwahrheit, Unsinn, Irrthum u. s. f.

β) Die vom Ref. mir zur Last gelegten, lügenhaften, verleumderischen, injuriösen und blasphemischen Vorwürfe sind nachstehende: ich hätte keine geistige Auffassung der Geschichte der biblischen Hermeneutik, sonst würde ich keineswegs auf eine höchst unwürdige Weise auf den Vätern der Kirche und den Scholastikern herumtreten, keineswegs den flachen lutherischen Exegeten neuerer Zeit den Vorrang von den ehrwürdigen Geistesmännern der katholischen Kirche einräumen, keineswegs von einem allgewaltigen Standpunkte des Lutherthums sprechen; — ich hätte keinen Sinn für katholische Hermeneutik und Exegese; ich hätte eine volle Mißkennung des katholischen Systems; — ich hätte den eigentlich kirchlichen Geist der biblischen Exegese nicht erfaßt, daher hätte ich so gewaltige Verstosse gegen die katholischen Interpretations-Principien gemacht; — ich leugne die Wirksamkeit der Inspiration; — ich vernichte die beweisende Kraft der Tradition; — ich mache die Bibel zu einem unsichern Mythusbuche; — ich hätte den historischen Charakter Christi als den Gottmenschen an seiner Wurzel erschüttert; ich verstosse gegen die kirchliche Lehre und mache mich dadurch des Manichäismus schuldig, daß ich von einem bösen Prinzipe des Judenthums spreche; — ich stoße gegen die Infallibilität der Kirche; — ich verdrehe das Decret des Tridentinischen Conciliums hinsichtlich der Schriftauslegung, Sessio IV.; — ich destruire die Auctorität der dogmatischen Bestimmungen allgemeiner Concilien; — ich erkläre allen mystischen Sinn als nichtig; — ich verstosse gegen die Messianischen Weissagungen u. s. w.

Der Satan ist in den Judas, hier den Referenten, gefahren (Luk. 22, 3.), oder wie Johannes sich ausdrückt (13, 2.):

Der Belial hatte es ihm in das Herz gegeben, eingegeben, ihn dazu gebracht, einen Denuncianten, Calumnianten meines Buches zu machen. Wie der Diabolus als Ankläger gegen Job erscheint, so tritt Rec. auf, um meine Schrift zu verdächtigen.

Ich gebe hier nur vorläufige Bemerkungen über diese Recension. Man mag seine Aufmerksamkeit auf die Streitpunkte oder auf die Art und Weise derselben richten, so muß man gestehen, daß dieses Produkt keine Kritik, sondern eine Schmähschrift sey. Wenn man in derselben solche unbegründete, aus bösem Herzen geflossene Vorwürfe, Invectiven, Beleidigungen ließt; glaubt dann Rec., dadurch seiner Ehre, der Sache der Wissenschaft, der katholischen Theologie einen Dienst zu erweisen? Man muß staunen, wie ein Gelehrter in seinem Ingrimme sich so weit vergessen konnte, solche Injurien und Blasphemien durch theolog. Blätter in das Publikum zu bringen! — Belehrende Berichtigungen ist die Aufgabe des Rec.; auf sie muß er sein Urtheil begründen, wenn anders dasselbe einigen Werth haben soll. Ruhig, kalt, unbefangen, ohne Vorurtheile muß er die Gründe prüfen, auf diese Prüfung sein Urtheil bauen, und das Geprüfte darlegen. Aber an eine unbefangene Prüfung der Gründe bei der Beurtheilung meiner Schrift dachte Rec. nicht. Von Selbst- und Eigendünkel verblendet, wirft er sich als strenger Richter auf und bricht über mein Buch den Stab, weil es nicht nach seinen individuellen Ideen und seinem Lieblings-Geschmacke bearbeitet ist, besonders über solche Stellen, deren religiöse und kirchliche Begriffe und Ansichten von den seinigen abweichen oder abzuweichen, oder seinen bornirten Kenntnissen zu widersprechen scheinen. Daher klagt er über mein Werk, als wenn darin so viel Unhistorisches, Unkirchliches, Unwissenschaftliches und sonst Unannehmbares enthalten wäre; daher gießt er in seiner Entrüstung seine volle Zornschale über dasselbe aus. Von vorgefaßten übeln Meinungen, Vorurtheilen, Parteilichkeit, eingenommen, geht Rec. an allen jenen Stellen des Buches, die durch Gründlichkeit und Bündigkeit ihrer Beweise, durch Anschaulichkeit und Klarheit der Darstellung fest stehen, vorüber, greift und hascht nur nach solchen Stellen, über die man pro et contra streiten kann, trennet sie von den ihnen vorausgehenden Prämissen, reißt sie aus ihrem Zusammenhange, unterschiebt ihnen einen falschen oder schiefen

Sinn, stellt sie als anstossend dar, und trägt sie dem Publikum zur Schau, als eben so viele handgreifliche Beweise der Richtigkeit seines Ausspruches, daß ich mein Buch unwissend, dumm, albern, unwahr, unsinnig, absurd, frivol, irrthümlich u. s. f. abgefaßt hätte. Solche Urtheile lassen sich leicht fällen, weil Nichts dazu erfordert wird, als Beelzebubische Bosheit, die Rec. besonders durch seine falsche Consequenzmacherei darlegt; indem er aus manchen Sätzen Folgerungen zieht, die nicht daraus fließen und der Schluß nicht in den Prämissen liegt. Ungerecht handelt Rec., da er mein Buch deßwegen verwirft, weil es nicht die Ueberzeugung hegt, die er hat, oder weil es Behauptungen mit ihren Gründen aufstellt, die nicht nach seinen Meinungen sind, oder weil es nicht im Sinne seiner Geistesverwandten geschrieben ist, und nicht die Farbe ihrer Liga trägt.

Aus Neid, Stolz, Zorn angetrieben geht seine boshafte Absicht dahin, meinen Namen, meine Ehre herabzuwürdigen, und dem Buche den Eingang, Kauf, Gebrauch, beim gelehrten Publikum zu verhindern. Daher legt er mit der leidenschaftlichsten Bitterheit und lügenhaftesten Böswilligkeit mir und meinem Buche falsche Grundsätze und Lehren zur Last, die er dann auf die frechste, unverschämteste und ehrenrührigste Weise durch die ihm ergebene Zeitschrift ausposaunen läßt; daher erhebt er als spähender Zionswächter ein Zetergeschrei, als wenn ich auf den Kirchenvätern und Scholastikern herumtrete, den flachen lutherischen Exegeten neuerer Zeit den Vorzug vor den Geistesmännern der kathol. Kirche einräume; daher tobt er als trotziger Zelot, als wenn ich das kathol. System, die Interpretations-Principien, Hermeneutik und Exegese verwerfe; daher bläßt er aus blindem Fanatismus Sturm, als wenn ich den mystischen Sinn, die Messianischen Weissagungen vernichte; daher blitzt er in wildester Leidenschaft mit Bannstrahlen, und donnert mit dem fürchterlich groben Geschütze, als wenn ich die Tradition, Inspiration, Infallibilität verleugne; daher ruft er in lärmenden Declamationen die ganze Sippschaft und Zunft seiner Gesellen zur Hilfe, als wenn ich den historischen Charakter Christus als den Gottmenschen erschüttere, daher fordert er in satanischer Wuth die Inquisition auf, als wenn ich die Auctorität der dogmatischen Bestimmungen

allgem. Concilien, besonders das Trienter Dekret über Schriftauslegung destruire; daher hält er in höllischer Furie ein Auto da Fe, als wäre ich ein Manichäer, um als Ketzer verdammt zu werden.

Ausser den unter α und β angeführten, mir fälschlich und widerrechtlich aufgebürdeten Rügen macht Rec. meinem Buche noch mehrere unbegründete Vorwürfe. Wie der Rec. in Lit. E meiner Moral Tautologie, ungrammatikalischen Stil ꝛc. vorwirft, so bedient sich der Ref. in Lit. G derselben Ausdrücke; so wie jener von Rationalismus vorwürfig spricht, so lärmt dieser vom crassesten Rationalismus, so wie jener mein oberstes Moralprincip parallelisirt mit einem gewissen Grundsatze von Rousseau, so faselt dieser, als wenn ich der Schöpfungsgeschichte sehr gram wäre, und meine Gründe darüber der verrosteten Waffenkammer eines Voltaire und Consorten entnommen hätte. — Meine nicht mythologischen, sondern ächt kathol. Ansichten über den Satan bei der Versuchungsgesuchte Jesus kann Rec. lesen oben im Vorspiele im 1. und 2. Punkte.

Hinsichtlich der Quellen und Subsidien, die ich bei Abfassung meiner biblischen Hermeneutik benützte, hegt Rec. nach seiner gewohnten, satanisch lügenhaften Methode den abscheulichsten Argwohn, um nur mich und mein Buch in ungerechten Verdacht zu bringen. Was berechtiget diesen Ausspäher und Spion, mich zu verdächtigen, mein ächt katholisch theolog. System bezüglich der unter β bemerkten Gegenstände zu beanstanden und in übeln Ruf zu bringen? Wer thut dieß? — Der Erzschelm, Schalk und Verräther Judas, in welchen ein argwöhnischer Satan gefahren ist. (Luk. 22, 3. 31). Will sich aber Ref. rücksichtlich meiner ächt katholisch theolog. Principien und Kenntnisse, die er in meiner bibl. Hermeneutik bezweifelt, verdächtigt, anfeindet, verleumdet, besser und vollständiger überzeugen, so findet er die festesten und ausführlichsten Beweise von denselben in den, auf die sämmtlichen Fächer der kathol. Theologie, Hermeneutik, Exegese, Dogmatik, Moral, Pastoral, Homiletik, Kirchengeschichte mit Kirchenrecht, Patristik, Symbolik, Apologetik sich beziehenden, von mir verfaßten und herausgegebenen Werken, welche sind: 1) Jeremias Klag-

lieder, 2) das Buch Ruth, 3) der 18te Psalm, 4) der Messias ist erschienen, 5) hl. Kommunion, 6) Firmung, 7) Buß und Oelung, 8) evangelisches Hilfsmittel, 9) Theob. Catholicus, Krieg und Friede mit Mendoza, 10) kritische Geschichte der Vulgata, 11) vier Gebetbücher in drei Aufl., 12) Betrachtungsbuch „Gott und der Heiland", 13) viele Predigten, 14) christl. Moral von vier Theilen in drei Aufl., 15) Compendium der christl. Moral, 16) der Eid in drei Aufl., 17) Barometer des Glaubens, Thermometer der Liebe, Telescop der Hoffnung u. a. m., Werke, die von mehr als sechzig Recensenten unparteiisch gewürdigt, für ächt katholisch anerkannt und als nützliche Bücher empfohlen, die aber auch vom gelehrten Publikum mit allem Beifalle aufgenommen wurden, wovon selbst die Zeitschrift „der Katholik" mehrere glänzende Belege gibt.

Aber in Beziehung auf meine Hermeneutik ist es befremdend, daß diese Redaktion jetzt eine so gehässige Stellung gegen dieselbe annimmt; daher ist es sehr auffallend, daß und wie der Redaktor dieser Zeitschr., Herr Dr. Weis, bischöflich geistlicher Rath, und Domkapitular (jetzt Domdechant) eine im satanischen Tone verdächtigende, anschwärzende, lügenhafte und verleumderische Kritik in seine religiöse Zeitschr. aufnehmen konnte und mochte. Schon ein obenflächlicher Uiberblick des Inhaltes dieser Schmäh-Censur hätte dem Hrn. Dr. Weis das leidenschaftliche Gewebe enthüllen und ihn abhalten sollen, solches Krötengift, solche Nattern-Galle und solchen Ottern-Geifer (Matth. 12, 34. 23, 33.) einer schwarz gallsüchtigen Seele den Spalten dieser Zeitschrift zu öffnen und in diesem Blatte durch ganz Deutschland zu verbreiten.

Da Rec. durch seine Kritik der Lüge, Verleumdung, Lästerung sich schuldig, und Red. durch die Veröffentlichung derselben sich gleichfalls derselben Sünden theilhaftig gemacht hat; so ergeht an Beide meine

Aufforderung.

I. Den S. T. Hrn. Referenten für einen Lügner, Verleumder, Lästerer erklärend, fordere ich ihn hiermit 1) auf, seinen Namen

zu veröffentlichen, 2) die gegen mein Buch ausgestossenen Beleidigungen, Calumnien und Injurien zu widerrufen, und so das mir zugefügte Unrecht wieder gut zu machen.

II. Den S. T. Hrn. Dr. Weis als Redaktor gleichfalls als Lügner, Verleumder, Lästerer so lange erklärend, bis er den ächten Namen des Ref. öffentlich bekannt macht, fordere ich 1) auf, den Namen des wahren Rec. öffentlich zu nennen; 2) von einem Wahrheit- und Gerechtigkeit liebenden Ref. eine unparteiische Kritik verfertigen und in dieses Blatt einrücken zu lassen; 3) mir anzuzeigen, ob derselbe geneigt sey, meine vertheidigenden Abhandlungen über die unter β angefochtenen Gegenstände in dieselben Blätter unter gewissen Bedingungen aufzunehmen?

Erinnerung an die Redaktion des „Katholik."

Die gen. Redaktion (1. Bd. 1. Jahrg. 1. H. Mainz, 1821) macht sich verbindlich im Vorworte S. IV. „Fern sey von uns jeder bösliche Hader, fern sowohl ein absprechendes Hochgefühl, als auch jede überspannte Lehre, fern niedrige Schmähsucht rc." — S. V. „Wer schimpft und lästert, beurkundet sein Unvermögen, gründliche Beweise aufzuführen; wer einmal der Lüge und der Schmähsucht geziehen, und das Widerlegte noch einmal sagt, der verräth Bosheit." — „Der Geist, der in dieser Zeitschrift herrscht, ist ein Geist der Liebe, Sanftmuth und Bescheidenheit rc." — Nun frage ich die Red., ob sie ihre Pflicht rücksichtlich der Kritik über meine Hermeneutik erfüllt habe? (Vgl. Vorspiel 1. 2. 3. Punkt und Lit. G.)

Ferner verspricht die Redakt S. VIII. „Die Verfasser davon sind mehre kathol. Geistliche, die sich zwar hier nicht jedesmal nennen, aber deßwegen den Tag und die Offenheit nicht scheuen. Sie haben Muth genug, sich öffentlich zu nennen, wenn es Noth thut, und der guten Sache Vorschub gewährt." — Möge deßhalb die Red. meiner Aufforderung in I. und II. entsprechen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Ferner machen wir noch auf nachstehende, durch vielseitig erschienene Recensionen als vorzüglich anerkannte Werke desselben geehrten Herrn Verfassers, welche nun gleichfalls in unsern Verlag übergegangen sind, besonders aufmerksam:

Biblische Hermeneutik,

gr. 8. fl. 1. 12 kr. od. 18 ggr.

Gott und der Heiland,

die Freudenquelle des Christen. Ein Betrachtungs- und Erbauungsbuch. gr. 8. broschirt.
fl. 1. 48 kr. oder 1 Rthlr. 4 ggr.

Der Eid,

in geschichtlich exegetisch-moralisch-praktischer Beziehung.
gr. 8. Dritte Aufl. brosch. 36 kr. od. 10 ggr.

Der heilige Johann von Nepomuk.

Zwei Reden, nebst dessen kurzer Lebensbeschreibung.
Mit einer lithographirten Abbildung des Heiligen.
Zweite Aufl. brosch. 24 kr. od. 6 ggr.

Oberster Grundsatz der christlichen Moral.

Aufgestellt und gegen Dr. Lüft vertheidigt.
gr. 8. broschirt. 24 kr. oder 6 ggr.

Angsburg im Mai 1839.

Lampart & Comp.

GEARBEITET NACH
QUALITÄTSNORM
RAL RG
495
Buchbinderei
Alois Schedl
Mü., Erdmannsdörferstr. 10

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riegler, Johann Georg,

Polemisch-apologetisches Theater in drei Akten mit einem Vorspiele und einem Nachspiele ; gegen Rheinwald, Achterfeld, Braun ...

Augsburg 1839

Polem. 2366 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776105-9